

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Heftige Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 20 Mk. ohne Porto. — Einzelne Nummern 1 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. — Gemeindevorstands-Bürokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die Leihgeschäfte 20 Pf. — außerhalb des Stadtgebietes 30 Pf. — im amtlichen Teil 50 Pf. — von Behörden die Stelle 10 Pf. — Einzelnummern 5 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 270

Sonntag den 19. November 1922

88. Jahrgang

Gemeinde-Sparkasse Girokasse Schmiedeberg Bez. Dresden

Fernsprechanschluß: Schmiedeberg-Ripsdorf 27. — Postfachkonto: Girozentrale Sachsen, Dresden, Nr. 16100 Dresden. — Geschäftsjahr: 8-12 und 3-4 Uhr, vor Sonn- und Festtagen 8-12 Uhr.

Tägliche Vergütung der Einlagen. — **Aufbewahrung und Verwaltung sowie Vermittlung des An- und Verkaufs von Wertpapieren und Aktien.** — **Als Mitglied der öffentlichen Lebensversicherungsanstalt ist die Sparkasse Vermittlungshilfe für Lebens- und Rentenversicherungen.** — **Errichtung von Spareinlagen und Eröffnung von Girokonten gegen tägliche Vergütung.** — **Ueberweisung von Zahlungen nach allen Orten Deutschlands und des Auslandes, in dringenden Fällen im Wege der Eilüberweisung.** — **An- und Verkauf von ausländischen Zahlungsmitteln.** — **Ausstellung von Reisekreditbriefen.** — **Einzahlung von Wechseln, Schecks und Platanweisungen.**

Derbstes und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Wiederholung des öffentlichen Unterhaltungssabends des Turnvereins Dippoldiswalde (D. T.) am Freitag in der Reichshalle verlief in allen Teilen gleich schön wie am Sonntag. Alle Darbietungen klappten ebenfalls wieder tadellos. Nur wäre im Interesse des guten Zweckes ein noch besserer Besuch zu wünschen gewesen. Das schlechte Wetter mag manchen, vor allem auch die Bewohnerschaft der umliegenden Orte, abgehalten haben.

Der Sprechsaal-Artikel in vorletzter Nummer, dem wir völlig fernstehen, scheint die und da die Gemüter deunruhigt zu haben, ja, es scheint bald, als ob man seinetwegen „mit Kanonen nach Spaken schießen wollte“. Wir möchten an dieser Stelle feststellen, daß uns gesprächsweise mitgeteilt wurde, die Angaben trafen insofern nicht zu, als Protokollgebühren auf Wunsch jederzeit ausbezahlt würden und teilweise auch schon ausbezahlt worden wären; auch seien die Gebühren durch einen Wechsel in einer früheren nichtöffentlichen Sitzung bereits erhöht worden. Das wäre ja nur zu begrüßen. Im übrigen möchten wir weiter noch feststellen, daß ein fälschlicher Beamter als Verfasser des harmlosen Artikels nicht in Frage kommt, wie man ab und zu zu vermuten scheint und daß der Einsender am Schluß seines Artikels ja ganz ausdrücklich sagte, daß es kein Vorwurf, sondern nur eine Anregung sein solle.

Herr Bernhard Piehlsch, der Leiter des Gefäßes Wogland in Windbühn im einstmaligen Deutsch-Südwestafrika, ein lieber und treuer Freund seiner Heimatstadt Dippoldiswalde und seiner Heimatzeitung, hat vor einiger Zeit einen Kampf mit einem Leoparden, der im Gefäß geräubert hatte, zu bestehen gehabt. In der deutschen „Windbühner Zeitung“ finden wir darüber folgendes: „Nebenfall durch einen Leoparden. Der Leopard in den Ausbergen hat immer schon an den jungen Arbeiterjungen im Gefäß Wogland Gefallen gefunden. Herr Piehlsch, der Gefäßleiter, ist allerdings anderer Ansicht; aber die Katze läßt das Maulen nicht. Letzte Woche hat der Leopard wieder zwei junge Geblen auf Wogland geschlagen. Herr Piehlsch stellte die Falle und als er am nächsten Morgen auf seiner Mona Lisa nach der Falle ritt, um nachzusehen, fand er auch, daß der Leopard mit der linken Hinterpranke in der Falle saß. Beim Umherstehen kam aber der Leopard frei und versuchte nun Herrn Piehlsch anzugreifen; da dieser aber ohne Gewehr war, brachte ihn seine Mona Lisa in einen guten Galoppfrühen über die Klippen den Abhang hinunter in Sicherheit. Herr Piehlsch war aber keineswegs gewillt, das Rennen schon aufzugeben, sondern holte sich ein Schrotgewehr, einige Eingeborene und Hunde und suchte dann lange eben am Fuß des Ausberges den Leopard. Man wollte die Jagd schon aufgeben, als plötzlich der Leopard aus nächster Nähe Herrn Piehlsch angriff und er aber im Sprunge noch einen vollen Schrotschuß auf 2 Meter Entfernung beibringen konnte. Immerhin durchdrang der Leopard Herrn Piehlsch den linken Arm und gab ihm recht einen Prankenstoß, der jedoch nicht tief ging, wohl aber das Hemd ganz zerfetzte. Der Leopard zog es jedoch vor, sich mit Herrn Piehlsch nicht weiter zu befassen und wurde bald darauf in einer Entfernung von 100 Meter aufgefunden. Der gutgezielte Schuß hatte ihm die untere Brust und den Bauch aufgerissen. Jetzt liegt Herr Piehlsch mit Wundfieber zu Bett und vor ihm die Decke des großen Leoparden von 2,40 Meter Länge. Letzten Sonntag besuchten Herrn Piehlsch seine Rennfreunde, die ihn aber nicht dazu bewegen konnten, mit nach Windbühn zu kommen, trotzdem der Arm sehr geschwollen und bei großen Schmerzen Anzeichen von Blutvergiftung zeigte. Hoffentlich tritt bald eine Besserung ein, damit beim nächsten Rennen Herr Piehlsch wieder seinen alten Platz auf der Bahn einnehmen kann.“ — Wir schließen uns diesen Wünschen gern an.

Stern-Lichtspiele. Am Sonntag gelangt der zweite Teil und Schluß des ganz hervorragenden zweiteiligen Auslands-Großfilms der Ufa „Im Rauche der Nacht“ zur Aufführung. — Im besten Teil erscheint Leo Peukert. Also wieder ein großes, künstlerisches Programm.

Die Zahl der Arbeitslosen in Sachsen ist bei 84 beachtenden öffentlichen Arbeitsnachweisen von 19178 Anfang Oktober auf 24719 Anfang November gestiegen, also um 4741.

Der Verein der Kaffeegroßhändler und Kaffeehändler in Hamburg setzte den Kaffeepreis auf 2000-3150 Mk. für das Pfund fest. Ein Pfund kostet jetzt 914 Mk. Zoll.

25 Mk. für die billigste Zigarette, so lauten die neuesten Mitteilungen der Zigarettenfabriken. Immer weiter wird die Schraube gedreht.

Die Postanstalten sind jetzt angewiesen worden, Schilder sämtlicher Verkaufsstellen, die noch Habsburgerzeichen der früheren Staatsform (Adler, Krone, Band usw.) oder das Posthorn mit schwarz-weiß-rot-rot-rot zeigen, sofort zu entfernen und durch einfache Schilder zu ersetzen, die diese Zeichen nicht aufweisen. Es ist ferner angeordnet worden, daß von den äußeren Briefkästen aller Ausführung, die als Dachverkleidung statt einer Kiste eine Krone tragen, diese zu entfernen ist, soweit die Veränderung ohne zu hohe Kosten oder Schaden für den Briefkasten vorgenommen werden kann. Auch die in und auf zahlreichen Dienstbüchern, Postkarten usw. noch befindlichen früheren Reichsadler mit Krone sollen, besonders soweit diese Bücher usw. zur Benutzung an die Bevölkerung abgegeben werden, getilgt werden.

Wohlfahrtsmarken. Die Reichspostverwaltung wird in der ersten Hälfte des Dezember zwei Wohlfahrtsmarken zugunsten der Alters- und Kinderhilfe der Deutschen Roten Kreuzgesellschaft herausgeben, die nur bis zum 15. Januar verkauft werden sollen. Der Frankierungswert der beiden Marken wird 12 Mark (einfache Fernbrief) und 6 Mark (Fernpostkarte) betragen. Die Marke zu 12 Mark soll für 20 Mark, die zu 6 Mark für 10 Mark verkauft, der Leberhühner von 8 und 4 Mark soll für den genannten Wohlfahrtszweck verwendet werden. Von jeder Sorte wird nur eine Auflage von 5 Millionen Stück hergestellt. Die Marken erhalten ein besonderes Bild, das auf anderen Freimarken nicht erscheinen wird.

Kreispa. Für die Orgel und die Kirchenfenster wurden spendet: In Kreispa 48 947 Mk., in Saida 10 030 Mk., in Lungküh 7816 Mk., in Gombien 5571 Mk., in Ischekow 5000 Mk., in Kauhsh 2050 Mk., in Hermsdorf 800 Mk., in Wittgenstorf 832 Mk.

Dresden. Am Mittwoch nachmittag fand im Sitzungssaal des Ministeriums des Innern eine Pressekonferenz statt. Hauptmann Käßner von der Sicherheitspolizei, Abteilung Luftpolizei, sprach an der Hand von Lichtbildern über den Luftverkehr im engeren und weiteren Sinne. In sachkundiger Weise berührte er die Verbesserungen, die auf diesem Gebiete in den letzten Jahren eingetreten sind und wies auf die großen Entwicklungsmöglichkeiten hin, besonders sobald nach dem 1. Januar 1923 die Einschränkungen für den Luftverkehr auf Grund des Verfallens der Verträge fortfallen. Geh. Rat Prof. Böschel, Meißner, ergänzte diese Ausführungen und betonte besonders die Bedeutung der Flugbahnen und Notlandplätze. In Sachsen kämen Dresden und Leipzig als Durchgangsorte der großen Luftverkehrsstraßen Nord-Süd von Stockholm nach Rom und West-Ost von Lissabon nach Warschau sowie von Madrid nach Petersburg in Frage. Im Juni nächsten Jahres findet der Deutsche Luftfahrttag, der alle im Luftverkehr tätigen Personen vereint, in Dresden statt.

Am gestrigen Freitag schnitten Epibuben im Anwaltszimmer des Dresdener Landgerichts am Münchner Platz, wo bekanntlich den Epibuben zu Gemüte geführt wird, wenn sie sich am fremden Eigentum vergreifen, vom Sofa den Pflöschbezug ab, und verschwanden hierauf mit der Beute.

Am Freitag nachmittag riß die Kuppelung eines Straßenbahnfahrzeuges, der mit Schienen nach Weiher Hirsch hinauf fuhr. Der schwer beladene Anhänger klappte an der Nordgrundbrücke den Berg herunter und rannte gegen einen nachfolgenden Personenzug, der zufällig nur schwach besetzt war. Bei dem Zusammenstoß wurde der Wagenführer Käßner und weiter der 13 Jahre alte, auf dem Vorderperson befindliche Schulknabe Wagner aus Weigh schwer verletzt, sie mußten von der Feuerwehr aus ihrer schlimmen Lage befreit und nach dem Krankenhaus gebracht werden. Die übrigen Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon, im übrigen wurde großer Materialschaden angerichtet.

Dresden. Wie der Telefon-Sachfendienst erzählt, ist seitens der Zentrumsfraktion des Reichstages folgende Anfrage eingebracht worden: „Das sächsische Kultusministerium hat durch Verordnung vom 12. August 1922 bestimmt, daß an staatlich nicht anerkannten Feiertagen Lehrern und Schülern häufig in ihrem Hause Unterrichtsbefreiung zum Zwecke der Teilnahme an religiösen Feiertagsfeierlichkeiten erteilt werden darf. Eine weitere Verordnung verbietet jede Art religiöser Beeinflussung außerhalb des Religionsunterrichts und beschränkt die Zulässigkeit von Andachten, Gebeten und Kirchenliedern auf die Religionsstunden. Diese Maßnahmen widersprechen der Reichsverfassung. Sie verletzen die dort gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit und haben weit über die Grenzen des Freistaates Sachsen hinaus Verwirren und Entfremdung hervorgerufen. Das bischöfliche Ordinariat bat nun gegen das verfassungswidrige Vorgehen des sächsischen Kultusministeriums pflichtgemäß Einspruch erhoben. Diese bischöfliche Kundgebung hat das Ministerium damit beantwortet, daß es die Einleitung eines Strafverfahrens gegen das Ordinariat ankündigt. Welche Schritte gedenkt die Reichsregierung zu unternehmen, um die Reichsverfassung und der von ihr feierlich gewährleisteten Gewissensfreiheit auch im Freistaate Sachsen Wirkung zu verschaffen und die bekanntnistreue Bevölkerung vor Vergewaltigungen zu schützen.“

Wilsdruff. Der Sparkassenausschuß hat beschlossen, daß das Einlegerguthaben auf ein Sparkassenbuch 175 000 Mk. betragen darf. — Lichtstrom kostet hier 70 Mk. — Kraftstrom 65 Mk. — Der Rat beschloß den Erlaß einer Polizeiverordnung, nach der Personen, die über die gesetzliche Polizeistunde in Gastwirtschaften usw. betreten werden, sofort mit 50 Mk. abgestraft werden können.

Wilsdruff. Die Stadtverordneten haben die Verringerung des Regulaturs über Treppeneinrichtung in der Stadt Wilsdruff angenommen. Darnach müssen in Mietshäusern die Flur und Treppen vom Eintritt der Dunkelheit bis abends 1/8 Uhr beleuchtet sein. Bis zu diesem Zeitpunkt sind die Haustüren geöffnet zu halten, wenn in Ausnahmefällen sämtliche Mieter nicht mit einer früheren Schließung einverstanden sind.

Großenhain. Das hiesige „Tageblatt“ schreibt: Nur der bisherige Milchpreis — 53 Mk. pro Liter — ist zu zahlen! Der heute im Sitzungssaal der Amtshauptmannschaft tagende Bezirksausschuß hat sich in langer Aussprache mit den vom Milchwirtschaftlichen Landesverband festgelegten Milchpreiserhöhungen befugt.

Auf Vorschlag des Herrn Amtshauptmanns Kühn wurde beschlossen, der geforderten Preiserhöhung für die Amtshauptmannschaft Großenhain nicht beizutreten, da sie als unangemessen zu betrachten ist und diese Stellungnahme in der Tagespresse mitzuteilen. Der Beirat der Preisprüfungsstelle soll strenge Anweisung erhalten, dort, wo er Wahrnehmungen über wucherisches Gebahren im Handelswesen, insbesondere beim Handel mit landwirtschaftlichen Produkten beobachtet, der Amtshauptmannschaft umgehend unter Beifügung von Unterlagen Anzeige zu erstatten. Nachdem die Milchproduzenten im Bezirk der Amtshauptmannschaft bis zur Stunde an diese wegen Milchpreiserhöhung nicht herangetreten sind, ist der bisherige Milchpreis im Bezirk der Amtshauptmannschaft als noch bestehend zu betrachten. Im übrigen sollen die zugesagten Maßnahmen der Landesregierung abgewartet werden.

Grimma. Die hiesigen Klobesther hatten eine Eingabe an den Stadtrat gerichtet, worin sie um eine Ermäßigung der Eintrittskartensteuer und um einfachere Steuererhebung ersuchen. Diese Gesuche sind von den Stadtverordneten abgelehnt worden, weil die von den Besuchstellern vorgeschlagenen Sätze unter dem Reichsminimum liegen.

Leipzig. 18. November. Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte gestern den Angeklagten Karl Ordner, der während des Krieges einen belgischen Unteroffizier im Lazarett von Charleroi überfallen und dessen Geldtasche mit 8000 Mk. geraubt hatte, zu 2 Jahren Zuchthaus. 6 Monate der Strafe gelten als durch die Unteruchungshaft verbüßt.

Bernstadt. Ein Schädling der Allgemeinheit, eine Aufkäuferin aus der Dresdener Gegend, wurde, als sie hier wieder Eier, Butter und Geflügel aufkaufte, von den unwillig gewordenen Dorfbewohnern recht kräftig verprügelt.

Vogau. 17. November. Heute vormittag 11 Uhr entgleisten auf der Querbahn Vogau-Kietzsch-Borna unmittelbar vor der hiesigen Haltestelle, 6 hinter der Lokomotive angehängte Wagen eines Güterzuges, stürzten zum Teil um und machten das Gleis unfahrbar. Personen sind nicht verletzt worden. Der angerichtete Sachschaden ist bedeutend. Der Personenverkehr nach Borna wird aufrechterhalten, der Güterverkehr kann erst in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Mittweida. In der letzten Zeit sind hier zahlreiche Einbrüche mit umfangreichen Wäsend- und Kleiderstücken Diebstählen im Gesamtwerte von vielen hunderttausend Mark vorgekommen. Jetzt gelang es nun, die Diebe zu ermitteln. Es sind drei hier wohnhafte Steinarbeiter, die verhaftet und dem Gerichtsfängnis zugeführt worden sind. Ein Teil der Beute konnte wieder herbeigeführt werden. Den Tätern dürfte auch der Einbruch in die Ringelhaier Kirche zur Last fallen.

Oberfrohna. Von einem infolge der Glätte ins Rutschen gekommenen Transportauto wurde ein junges Mädchen gegen einen eisernen Jann gedrückt und sofort getötet.

Annaberg. Stadthauptkassierer a. D. Börner feierte mit seiner Ehefrau das Fest der diamantenen Hochzeit.

Redewitz. Hier gehen als Opfer der Zeit zwei weitere öffentliche Lokale als solche ein. Das eine, „Hotel Sachsenhof“, geht in Industriebetrieb über, der an der Wernegrüner Straße stehende staatliche Neubau des „Bergkellers“ ist von der Gemeinde erworben worden und soll als Rathaus eingerichtet werden.

Plauen i. V. Am Mittwoch nachmittag ist der 62 Jahre alte Steinbrecher E. von hier an seiner Arbeitsstelle, einem Steinbruch, am Badesplatz, schwer verunglückt. Bei den Sprengarbeiten versagte ein Schuß, ging aber, als nach der Ursache des Versagens geforscht wurde, plötzlich los. Dabei wurde dem bebauenswerten Manne die linke Hand zerschmettert und an der rechten Hand wurden mehrere Fingerglieder abgerissen. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Notverbandes dem Krankenhaus zugeführt.

Neustadt. Feueralarm schreckte unsere Einwohnerschaft Mittwoch Nacht 1/2 12 Uhr aus der Ruhe. Ein Dedenbrand war im Sparhessenzimmer des Rathauses ausgebrochen, der seine Ursache wahrscheinlich in glimmenden Balken an der Essefalle zu suchen hatte. Eine ungewöhnlich starke Rauchentwicklung erschwerte die Rettungsarbeiten der Feuerwehren ungemein. Auch auswärtige Feuerwehren waren zur Hilfeleistung erschienen. Der Brand konnte bald gelöscht werden durch vorüberiges Aufbrechen der Dielen. Einrichtungsgegenstände sind fast alle unbeschädigt geblieben, trotzdem ist der angerichtete Schaden ganz bedeutend und sehr leicht konnte unser allerwünschliches, schönes Rathaus ganz dem verheerenden Element zum Opfer fallen.

Stittau. Auf dem staatlichen Kraftwerke Hirschfelde ist der wilde Streik, der gegen den Willen der großen Mehrheit der Belegschaft ausgebrochen war, nunmehr beendet worden. Die Arbeiter haben nach dem Ergebnis der im Finanzministerium geführten Verhandlungen den Ausfall der Streiktage aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen und erhalten künftig die Löhne, die schon früher mit ihnen tariflich vereinbart worden waren. Diejenigen Arbeiter, die durch Beeinflussung zum Streik gegen das Staatsinteresse und das Gesamtinteresse der Arbeiterschaft verstoßen haben, werden nicht wieder eingestellt. Durch den Streik ist der Arbeiterschaft und der sächsischen Volkswirtschaft ein Schaden von vielen Millionen Mark erwachsen.

Rechte Nachrichten

147 Millionen Mark Vergelohn.

Hamburg, 18. November. Der Gerichtshof der britischen Admiralität hat dem Hamburger Dampfer „Fürst Bismarck“ 147 Millionen Mark Vergelohn zugesprochen als Belohnung für die Bergung des griechischen Dampfers „Stratos“, den der Dampfer auf See in Seenot gefunden und in den Hafen geschleppt hatte. Der Vorsitzende des Gerichtshofes fand anerkennende Worte für die Rettungskraft, die er eine ausgezeichnete Leistung nannte, da der schwer bedrohte Dampfer eine Ladung von 250 Millionen Pfund Sterling an Bord hatte und in höchster Gefahr gewesen sei.

Vertrauensvotum für Poincaré.

Paris, 18. November. Der Ministerpräsident erklärte am Schluß seiner gestrigen Rede, es handle sich für ihn um die Vertrauensfrage. Die Kammer nahm mit 462 gegen 71 Stimmen die Vertrauensfrage an.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Deutschland hat sich wieder einmal im Augenblick einer Regierungskrise gelehrt. Ein Kabinettswechsel ist heute allerdings nichts Besonderes. Unser Verfassungsorganismus ist schon mehr als 40 Jahre alt und hat sich seit der Revolution mehrmals umgewandelt. Und mehr als fünfzigmalige Reichsminister zählt der Reichstag in seinen Reihen.

Im Gegensatz zu den früheren Kabinettskrisen ist der Regierungswechsel diesmal nicht auf außenpolitische Momente zurückzuführen. Im Gegenteil, gerade nach außen war wenige Stunden vor dem Rücktritt des Kabinetts nichts geschlossenes Front gebildet worden, wie wir sie sonst sehr selten — höchstens bei der Bewilligung der Abgeordnetenbeiträge — zu sehen bekommen. Das Stabilisierungsprogramm der Reichsregierung, das in der Note an die Reparationskommission niedergelegt worden war, hatte die Billigung der Deutschen Volkspartei und sämtlicher Regierungsparteien einschließlich der Sozialdemokraten gefunden.

Die von vielen Seiten erstrebte „Große Koalition“ von Stresemann bis Scheldemann war also tatsächlich schon vorhanden. Um so mehr muß es überraschen, daß der Versuch des Kanzlers, die bereits bestehende „Kleine“ Koalition durch offizielle Aufnahme der Deutschen Volkspartei in die Regierung zu sanktionieren und dadurch eine feste, arbeitsfähige Regierung zu schaffen, an dem Widerstande von links gescheitert ist. Der Kanzler zog die einzig mögliche Folge daraus und trat mit seinem Kabinetts zurück.

Das neue Kabinetts, das von dem Generaldirektor der Hapag Geheimrat Cuno gebildet werden soll, wird sich voraussichtlich auf keine Koalition stützen. Es soll ein „Kabinetts der Arbeit“ sein, das sich durch die Art seiner Zusammensetzung und seines Programms eine möglichst breite Grundlage sichern will. Das Programm ist durch die Note an die Reparationskommission gegeben.

Die Durchführung des deutschen Regierungsprogramms hängt wesentlich von der Haltung ab, die die englische Regierung Deutschland gegenüber einnehmen wird. Der Ausfall der Wahlen in England, die einen überraschend starken Sieg der Unionisten und eine schwere Niederlage der Anhänger Lloyd Georges gebracht haben, läßt erhoffen, daß die wankelmütige Politik, die Lloyd George bisher Deutschland gegenüber verfolgte, nunmehr einer zielbewußten Politik Platz machen wird, die das nötige Verständnis für die schwere Lage Deutschlands aufzubringen weiß.

Ein Kabinetts der Arbeit.

Cuno verhandelt mit den Parteien.

Der vom Reichspräsidenten mit der Regierungsbildung beauftragte bisherige Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Dr. Wilhelm Cuno hat sofort nach Annahme des offiziellen Auftrags die Besprechungen mit den Parteiführern eingeleitet. Nach Einleitung der Vorbesprechungen hat er sich nach Hamburg begeben, wo er noch dringende geschäftliche Angelegenheiten zu regeln hatte. Im Laufe des Freitags kehrte er nach Berlin zurück, um die Bildung des „Kabinetts der Arbeit“, wie er es nennt, zum Abschluß zu bringen.

Günstige Aussichten.

Die Betrauung Cunos mit der Kabinettsbildung hat bei den Parteien der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft eine günstige Aufnahme gefunden. Von Seiten der Sozialdemokraten liegt ein Fraktionsbeschluss vor, gegen den Versuch einer Kabinettsbildung durch Cuno keinen Einspruch zu erheben. Im übrigen machen die Sozialdemokraten ihre Stellungnahme davon abhängig, welche persönlichen und sachlichen Vorschläge Cuno machen wird.

In den Kreisen der Wirtschaft, der Industrie wie der Finanzen wird die Betrauung Cunos durchwegs begrüßt. Auch in der Presse findet der Ruf des Reichspräsidenten fast ungeteilt beifällige Aufnahme. Es wird allgemein hervorgehoben, daß der Reichspräsident einen glücklichen Griff damit getan habe, daß er „eine politisch nicht abgefeimte, führende Persönlichkeit aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ mit der Regierungsbildung beauftragt habe. Geheimrat Cuno ist Katholik, gehört jedoch der Zentrumsfraktion nicht an. In Wirtschaftskreisen steht er in hohem Ansehen. Er gilt als der Schöpfer der neuen deutschen Handelsflotte. Dreimal war er in Nordamerika und hat sich dort besonders gute Beziehungen geschaffen. Er hatte während seiner letzten Anwesenheit in der Union im letzten Sommer Gelegenheit zu eingehender Aussprache mit Präsident Harding. Bei seiner ersten Anwesenheit in den Vereinigten Staaten im Jahre 1920 hatte er mit dem Harriman-Konzern das bekannte zehnjährige, auf vollkommener Gegenseitigkeit beruhende großartige Schiffsverkehrsabkommen abgeschlossen. Man glaubt, daß das Vertrauen, das sich Cuno bei so starken ausländischen Finanzkräften wie dem Harriman-Konzern, aber auch bei anderen Wallstreetgrößen und beim Präsidenten Harding erworben hat, der dringend nötigen Verbesserung des deutschen Kreditstatus zugute kommen werde.

Die Zusammensetzung des Kabinetts läßt sich noch nicht bestimmen. Es ist demnach möglich, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wer für die einzelnen Ministerien des neuen Kabinetts in Frage komme. Es steht lediglich fest, daß Geheimrat Cuno dem bisherigen Reichsfinanzminister Hermes das auswärtige Ressort angeboten hat. Im übrigen nimmt man an, daß ein Teil der bisherigen Minister in das neue Kabinetts übernommen werden wird.

Bonar Law's Sieg.

Absolute Mehrheit der Konservativen. — Starkes Anwachsen der Arbeiterpartei.

Die Wahlen zum englischen Unterhause haben mit

einem großen Siege der Konservativen geendet. Die Konservativen haben etwa 70–80 Mandate mehr erhalten als alle anderen Parteien zusammen. Die Regierung Bonar Law's verfügt also über eine absolute Mehrheit in dem neuen Parlament. Die National Liberalen und die unabhängigen Liberalen haben geschlagen aus dem Wahlkampf hervor, die Arbeiterpartei hat auf Kosten der Liberalen einen Gewinn von ungefähr 70 Sitzen zu verzeichnen. Sie zieht als zweitstärkste Partei ins Unterhause und zählt doppelt soviel Abgeordnete wie im letzten Parlament.

Nach den neuesten Ergebnissen sind gewählt: 343 Konservative, 140 Arbeitervertreter, 57 Unabhängige Liberale (Lloyd George), 52 National Liberale (Lloyd George) und 13 sonstige Abgeordnete. Einige Ergebnisse stehen noch aus.

Das hervorstechendste Merkmal der Wahl ist die Niederlage der Anhänger Lloyd Georges. Verschiedene Minister des alten Kabinetts blieben auf der Strecke, darunter auch der bisherige Kriegsminister Churchill, der durch eine schwere Erkrankung an wirksamer Wahlteilnahme verhindert war. Seine Niederlage ist allerdings letzten Endes dem Umstande zuzuschreiben, daß man ihn für den kriegsfeindlichen aller Kriegsbefehrer hielt. Das große Publikum beurteilte die Politik Lloyd Georges, die das Land beinahe in einen Krieg mit der Türkei gestürzt hätte, und stimmte für die Konservativen und die Arbeiterpartei, weil diese Parteien versprochen hatten, daß die Lloyd George-Politik in Fragen des Nahen Ostens niemals wieder getrieben werden wird. Es ist dies eine klare Äußerung des Friedenswunsches des englischen Volkes.

Mussolinis Programm.

„Friedensverträge sind nicht ewig.“

Der Faschistenführer Mussolini hat in der italienischen Kammer seine Eintrittsrede als Ministerpräsident gehalten. Nach einigen kleinen Höflichkeiten sagte er, jedermann solle wissen, daß er auf seinem Posten stehe und die Revolution der Schwarzhemden verteidigen werde. Er habe sich aber selbst Beschränkungen auferlegt. Denn er habe sich gesagt, die höchste Klugheit sei die, welche nach dem Siege nicht verfolge. Er habe eine Koalitionsregierung gebildet, nicht zu dem Zweck, eine parlamentarische Mehrheit zu schaffen, die er nicht nötig habe, sondern um über den Parteien alle diejenigen zu vereinen, welche die in Gefahr befindliche Nation zu retten wünschen.

Zur auswärtigen Politik übergehend, sagte Mussolini, seine Politik beruhe auf den Grundlagen der Friedensverträge, die — gut oder schlecht — durchgeführt werden müssen, sobald sie unterzeichnet und ratifiziert sind. Verträge seien aber nicht ewig. Wenn sich während ihrer Durchführung ihre Sinnlosigkeit ergebe, könne man die gegenseitige Stellung der Vertragsschließenden von neuem prüfen.

Sehr interessant waren die Ausführungen Mussolinis über die Stellung Italiens in der Entente. Er erklärte, das faschistische Italien wolle auf politischen, wirtschaftlichen und moralischen Gründen seine Kriegsschuld nicht im Stich lassen. Aber er frage, wenn noch eine Entente im eigentlichen Sinne des Wortes bestünde, wie stelle sie sich zu Deutschland und Rußland und zur deutsch-russischen Allianz? Er nehme sich vor, in den Unterhaltungen mit den Ministern Englands und Frankreichs mit aller Klarheit und in seiner ganzen Verantwortlichkeit das Problem der Entente und das daraus folgende Problem der Stellung Italiens in der Entente ins Auge zu fassen. Aus dieser Prüfung gehe entweder ein wahrhaft homogener, im Gleichgewicht sich haltender und demokratischer Block von Kräften mit denselben Rechten und Pflichten hervor, oder die letzte Stunde für die Entente habe geschlagen, und Italien nehme seine Handlungsfreiheit wieder zurück und werde loyal versuchen, seine Interessen mit einer anderen Politik zu verteidigen.

Zur inneren Politik übergehend erklärte Mussolini, seine Politik befände in den Worten: Ordnung, Arbeit und Disziplin. Mit größter Schnelligkeit müsse das Budgetgleichgewicht hergestellt werden. Der Produktion solle geholfen werden. Alle Gewalttätigkeiten müßten aufhören und alle Bürger müßten sich frei bewegen können. Er verlange unbeschränkte Vollmacht, weil er auch die ganze Verantwortung übernehmen wolle. Das Land sei mit ihm und warte.

Die vollbesetzte Kammer und die überfüllten Tribünen applaudierten an einer Reihe von Stellen der Rede außerordentlich lebhaft. Kurz darauf gab Mussolini auch im Senat ähnliche Erklärungen ab, die gleichfalls zu begeisterten Kundgebungen führten.

Die neue Wahlkreiseinteilung.

Statt 35 künftig 38 Wahlkreise.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines zweiten Gesetzes zur Änderung des Reichswahlgesetzes zugegangen, der sich darauf beschränkt, die ganz großen Wahlkreise in der Weise zu verkleinern, daß auf einen Wahlkreis durchschnittlich 1,5 Millionen Einwohner treffen. Allerdings mit Ausnahme von Berlin, von dem es in der Begründung heißt, daß es „im Gegenteil zusammenzufassen“ ist. Eine Begründung für die Notwendigkeit dieser Zusammenfassung wird jedoch nicht gegeben, und so bleibt die wahltechnische außerordentlich erschwerende Tatsache bestehen, daß der Wahlkreis Berlin mit über drei Millionen 800 000 Einwohnern einen einzigen Wahlkreis bildet.

Der Wahlkreis Berlin, der bisher die Wahlkreise 2–4 (Berlin, Potsdam II, Potsdam I) umfaßte, soll künftig die Stadtgemeinde Berlin umfassen, während der dritte Wahlkreis, Potsdam, den Regierungsbezirk Potsdam umfassen soll. Oberhalb dessen mit 1 Million 303 352 Einwohnern bleibt als eigener Wahlkreis bestehen. Die Wahlkreise Westfalen-Nord und Westfalen-Süd werden ebenfalls geteilt und zwar in den Wahlkreis 16 (Münster) und den Wahlkreis 17 (Minden), der, den Regierungsbezirk

Minden, den Kreis Grafschaft Schaumburg, Lippe und Schaumburg-Lippe umfassen soll. Der Wahlkreis Westfalen-Süd wird in die beiden Kreise 18 (Münster-West) und 19 (Münster-Ost) zerlegt. Der Wahlkreis Hessen-Rassau in die Wahlkreise 20 (Kassel) und 21 (Regierungsbezirk Kassel und Waldeck) und 22 (Bielefeld), umfassend den Regierungsbezirk Bielefeld und den Kreis Wehlhorn.

Das rechtsrheinische Bayern, das bisher in 3 Wahlkreise zerfiel, soll in vier aufgeteilt werden. Der Entwurf schlägt vor, den Regierungsbezirk Oberbayern als selbständigen Wahlkreis zu gestalten; der Wahlkreis Niederbayern-Oberpfalz soll bleiben, dagegen soll der bisherige Wahlkreis Franken in 2 Wahlkreise, Mittelfranken-Schwaben und Ober- und Unterfranken zerlegt werden. Die Einteilung der sächsischen Wahlkreise nach dem Landeswahlgesetz soll auch für die Reichstagswahlen übernommen werden.

Politische Rundschau.

Antag auf Herabsetzung der Kaffeegölle. Das brasilianische Bundeskommissariat hat eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in welcher im Interesse einer weiteren Förderung der guten Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland eine Herabsetzung des Brundzolls für Kaffee auf 100 Mark je Doppelzentner angeregt wird. — Eine Herabsetzung der Zölle auf Kaffee würde in Brasilien als ein besonderes und wertvolles Gegenkommen des Deutschen Reiches angesehen werden. Diese Anerkennung würde dem deutschen Export in Brasilien allgemein zugute kommen und das alte gute Verhältnis zwischen beiden Ländern und Völkern noch mehr als bisher befestigen.

Erhöhung der Besatzungszahlen. Am 16. November fanden im Reichsfinanzministerium mit den gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Verhandlungen über die Erhöhung der Besatzungszahlen an Beamten statt. Die Monatsbeträge in Ortsklasse A wurden von 1000 Mark auf 3000 Mark, in Ortsklasse B von 850 auf 2700 Mark, in den Ortsklassen C–E von 700 auf 2400 Mark erhöht, desgleichen die Besatzungszahl für unterforschte Kinder von monatlich 180 auf 800 Mark.

Neue Steuerquellen für Länder und Gemeinden. Der Reichstag hat die Novelle zum Landessteuergesetz angenommen, die als Finanzausgleichsgesetz verabschiedet werden soll. Die Vorlage eröffnet zunächst den Ländern und Gemeinden neue Steuerquellen. Die Länder dürfen eine Fahrzeugssteuer, die Gemeinden eine Getränke- und eine Schanksteuer erheben, und es werden ihnen die Erträge einer Viehsteuer überwiesen. Der Anteil der Länder an der Einkommen- und Körperschaftsteuer wird von zwei Dritteln auf drei Viertel erhöht. Die Umsatzsteuer soll von 2 auf 2½ Prozent, der Anteil der Gemeinden an ihr von 5 auf 25 Prozent erhöht werden. Weiter soll den Ländern das Einkommen aus der Kraftfahrzeugsteuer und der Vermögenssteuer voll überwiesen werden. Die Ueberweisung der Steuern soll möglichst bald nach dem Einlaufen in die Reichskasse erfolgen. Das Reich darf den Ländern oder Gemeinden neue Aufgaben nur zuweisen, wenn es gleichzeitig für die Verrichtung der erforderlichen Mittel Sorge trägt. An die Stelle der Vorläufe, die den Gemeinden und Ländern zur Bestreitung der erhöhten Besatzungen für Beamte und Angestellte gegeben wurden, sollen Zuschüsse treten.

Die endgültigen amtlichen Ergebnisse der Reichswahlen in Polen sind folgende: Reichsland 61, Woiwodschaften 21, Volkspartei (Bios) 15, National Bauernpartei („Wyzwolenie“) 8, Sozialisten 7, galizische Zionisten 4, Nationale Arbeiterpartei 2, weitere drei Gruppen je 1 Mandat, Kommunisten 0.

Nach einer Habermessung aus Athen sind die ehemaligen Minister Tsaldaris und Zographis verhaftet worden.

Mrs. Mac Swiney und mehrere andere irische Frauen, die vor der britischen Botschaft in Washington demonstriert hatten, wurden wieder in Freiheit gesetzt, da ihr Auftreten keine Gesetzesverletzung bedeutete.

Türkei: Der Sultan vor Gericht.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, die Nationalversammlung von Angora habe beschlossen, den Sultan und seine Minister vor Gericht zu stellen. Vermutlich werde die Anklage des Sultans gefordert werden. Eine Entscheidung darüber, wie dieser Beschluß ausgeführt werden soll, ist noch nicht getroffen worden.

Amerika: Eine neue Partei.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington wird im Anschluß an die Wahlen die Organisation einer unparteiischen Gruppe geplant, die zu den Präsidentschaftswahlen von 1924 in eine „dritte Partei“ von führender Bedeutung umgewandelt werden soll. Zum Beitritt sind nach dem Blatte unter anderen aufgefordert: die Senatoren Vorah, Johnson, La Follette und Morris; ferner der frühere Staatssekretär Bryan. Eine Konferenz der Gruppe soll in einem Monat stattfinden. Auf ihrem Programm steht u. a. die rechtliche Anerkennung Sowjetrußlands.

Angliederung Meiningens an Bayern?

Weimar, 17. Novbr. Nach der Überlieferung Koburgs durch Bayern sind auch jetzt Bestrebungen im Gange, Meiningen vom Lande Thüringen loszulösen und an Bayern anzuschließen. Auf Grund des Artikels 18 der Verfassung soll, so meldet das „Bamb. Tageblatt“, eine Volksabstimmung angestrebt werden.

Das Echo in Frankreich.

Paris, 17. Novbr. Die Nachricht von der Betrauung Cunos mit der Kabinettsbildung wird von der Pariser Presse günstig aufgenommen. Man äußert die Hoffnung, Cuno werde im Einverständnis mit der Schwerindustrie ein klares Programm für die deutsche Reparationspolitik vorlegen, und die Lösung der Anleihefrage werde dadurch erleichtert werden. Der Eintritt von Sozialdemokraten in das neue Kabinetts würde hier begrüßt werden, weil man für den Fall eines vollständigen Zurücktretens der Sozialdemokraten in die Opposition Unruhen in Deutschland befürchtet.

Aus Stadt und Land.

Die Not der Presse. Die Zeitungen können den Kampf ums Dasein nur dadurch erfolgreich führen, daß sie entsprechend den allgemeinen Preissteigerungen

gen ihre Bezugspreise erhöhen. In welchen Beträgen das führen muß, erhellt folgende Rücksicht: Für den Monat Dezember kosten: „Hamburger Fremdenblatt“ 900 Mark, „Hamburger Nachrichten“ 900 Mark und „Hamburgischer Correspondent“ 1050 Mark.

2 Nach einer Mitteilung des Präsidenten Harding ist eine Wiltierung des Alkoholverbotes zu erwarten.

3 Eine Spende des Reichspräsidenten. Der Reichspräsident hat der Stadt Berlin aus dem ihm am Verfassungstage zur Verfügung gestellten Fonds zur Hebung der Volksgesundheit durch Spiele im Freien einen Betrag von 100 000 Mark überwiesen.

4 Der Raub im Weimarer Goethe-Museum. Die von der Thüringer Landesregierung über den Diebstahl im Goethe-Nationalmuseum eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß weder die Direktion des Instituts, noch irgendeinen Aufseher ein Verschulden trifft. Die von der Polizei angestellten umfangreichen Nachforschungen haben bereits auf die Spur des Täters geführt. Zur Sicherung der Weimarer Museen sind neue Maßnahmen getroffen worden.

5 Bootunglück im Mannheimer Rheinhafen. In der Rheinau fuhr ein Boot mit einem Richtigst zu rückfahrenden Hafenarbeiter in einem Boot über den Hafen. Das Boot war unlicht und verankert mitten im Hafen. Es konnten nur zwei der Insassen gerettet werden, die übrigen fünf ertranken.

6 Einbruch in ein Stadttheater. In Wolfenbüttel (Braunschweig) brach eine Diebesbande in das Stadttheater ein und stahl dort wertvolle Kostüme, Kleidungsstücke, Requisiten und die Elektrothe aus den sämtlichen Leitungen.

7 Millionenbeute einer Einbrecherbande. Dem Schloß des Grafen Eisdorf in Hohenholz bei Pentum (Pommern) stahlten Einbrecher einen Besuch ab. Sie wurden überrascht, konnten aber durch ein Fenster in der Dunkelheit entkommen. Sie erbeuteten goldenes und silbernes Tafelgeschirr im Werte von fünf Millionen Mark.

8 Millionenpende für die Finnlandkämpfer. Dem General Grafen von der Goltz ist von einer finnischen Aktiengesellschaft eine Million Mark zur Unterstützung von Finnlandkämpfern zugegangen, die unter der jetzigen Not besonders zu leiden haben. — Gleichzeitig gingen ihm aus Finnland zwei andere nicht unbedeutende Summen für den gleichen Zweck zu.

9 Die Folgen mangelhafter Säuglingspflege. Eine französische medizinische Zeitschrift will festgestellt haben, daß infolge mangelhafter Säuglingspflege von 1000 Neugeborenen in England jährlich 80 sterben, 123 in Frankreich, 185 in Polen und 630 in Indien. Deutschland ist in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

10 Die Einführung einer Sterbesteuern wurde in dem thüringischen Städtchen Stadtilm beschlossen. Jede Familie muß jährlich 75 Mark bezahlen. Davon werden sämtliche Sarg- und Begräbnisstoffe von der Gemeinde befreit.

11 Ihren 101. Geburtstag feierte in Hallersleben (Hannover) die Witwe Prigge in voller Frische und geistiger Regsamkeit.

12 Versammlungsverbot in Köln. Mit Rücksicht auf die letzten Unruhen hat die Interalliierte Kommission alle Versammlungen und Versammlungen usw. untersagt, die die Sicherheit der interalliierten Truppen beeinträchtigen könnten, ebenso ist die Anwesenheit von Personen auf der Straße nach Eintritt der Dunkelheit verboten. Die englischen Behörden sprachen der deutschen Polizei ihre Anerkennung aus für die tatkräftige und erfolgreiche Haltung, mit der sie ihrer schwierigen Aufgabe nachgekommen ist. Sie sind entschlossen, ihr jede Unterstützung zuteil werden zu lassen, bei Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Die englischen Behörden erkennen andererseits die schweren Lasten an, die besonders die ärmere Bevölkerung infolge der ungeheuren Teuerung zu tragen hat, und hoffen, daß die verantwortlichen Stellen mit durchgreifenden Maßnahmen gegen eine unerlaubte Verteuerung vorgehen werden.

13 Abkündigung des Generalfreilichs in Düsseldorf. Eine Sitzung der Gewerkschaftsvorstände hat mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, daß es für die freien Gewerkschaften keinen Generalfreilich gibt. Den noch im Kampfe befindlichen Arbeitern wird die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit empfohlen. Die Gewerkschaften wollen sich mit allem Nachdruck dafür einsetzen, daß keine Maßregelungen stattfinden.

14 Heber 1000 Gänse gestohlen. Eine Bande von Gänsehebern soll jetzt die Provinz Hannover heim suchen. Sie konnte bisher nicht gefaßt werden. Zwei Männer, die als Gänseheber verhaftet wurden, gehörten der Bande nicht an. Bisher wurden in 51 Ortschaften weit über 1000 Gänse gestohlen.

15 Ein Landjäger von einem Verbrecher erschossen. Auf der Landstraße zwischen Lichte und Bad Pyrmont (Hannover) hielt ein Landjäger den wegen Mordes gesuchten Alfred Pauli an, der auf einem Motorrad fuhr. Pauli stieg bereitwillig ab und machte sich an seinem Motorrad zu schaffen. Plötzlich feuerte er einen Revolver schuß auf den Landjäger ab, der diesen sofort tot niederstreckte. Pauli fuhr dann mit seinem Motorrad nach dem Bahnhof Lichte, benutzte von dort den Zug nach Schiedden und ist dort spurlos verschwunden.

16 Ein schönes Beispiel menschlicher Opferfreudigkeit gibt das Kirchspiel Tolkdorf im Kreise Braunschweig (Ostpr.). Es spendet den ganzen Winter hindurch wöchentlich hundert Liter Vollmilch unentgeltlich an bedürftige Säuglinge.

17 Nach sieben Jahren aus Rußland zurückgekehrt ist der Hamburger Kriegsteilnehmer Josef Klieger. Er wurde im Februar 1918 als österreichischer Staatsangehöriger einberufen und galt seit der großen Karpatischen Schlacht als vermißt, bis vor 14 Tagen eine Postkarte aus der Tschoschlowa eintraf und meldete, daß Klieger am Leben sei. Zur großen Freude erschien der Totgeglaubte unvermütet bei seinen Hamburger Angehörigen.

18 Neue Erdölöle in Südamerika. Aus Santiago, der Hauptstadt der chilenischen Republik, kommt die

Meldung von neuen Erdölölen. In der Gegend von Coquimbo wurden abermals zwei heftige Erderschütterungen verspürt. Gleichzeitig wurde wieder eine Springflut beobachtet. Wie nachträglich bekannt wird, ist bei der letzten Erdbebenkatastrophe die in der Südsee gelegene Osterinsel, die zu Chile gehört und von 300 Polynesiern bewohnt wird, ins Meer versunken. In Chile selbst beträgt die Zahl der aufgefundenen Toten 1068, dazu kommen die noch verschütteten und fortgeschwemmten Toten. Diese Liste wird sich noch vergrößern, da noch nachträglich neue Erdölöle stattgefunden haben. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 36 000 geschätzt. Kurzzeit suchen chilenische Kriegsschiffe den Verunglückten Hilfe zu bringen. Alle Unterseeabel längs der chilenischen Küste scheinen zerstört zu sein.

Soziales.

Die Spende für das deutsche Schrifttum. Dem Reichspräsidenten sind, wie bereits mitgeteilt, unter Vermittlung des Bundespräsidenten in Bern durch die Schweizerisch-Deutsche Hilfskommission 25 Millionen Mark zur Verringerung der Not der deutschen Redakteure, Journalisten und Schriftsteller überwiesen worden. Der Reichspräsident hat die Spende an die Zentralorganisationen des deutschen Schrifttums verteilt, die in der sozialen Fürsorge für Redakteure, Journalisten und Schriftsteller eine ihrer Hauptaufgaben sehen. Ein kleinerer Teil der Spende ist für Zwecke der in Gründung begriffenen Notgemeinschaft der deutschen Kunst, Abteilung Schrifttum, und für besondere Fälle einzuweisen zurückbehalten worden.

+ Dänische Hilfsaktion für den deutschen Mittelstand. In Kopenhagen hat sich ein Komitee zur Sammlung von Beiträgen für den notleidenden deutschen Mittelstand gebildet, das einen Aufruf mit einer eindringlichen Mahnung zur Hilfe erlassen hat. Er heißt in dem Aufruf: „Die Hilfe Dänemarks muß dem großen Deutschland gegenüber gering erscheinen, aber die Gabe, die wir bieten können, kann infolge der Kaufkraft unserer Valuta vielen über den Winter helfen. Wir beabsichtigen durch die Mittelschicht in alten Kulturzentren wie Weimar, Göttingen, Jena, Tübingen, Heidelberg, Gießen usw. Familien, deren Frauen und Kinder Not leiden, zu helfen.“ Außerdem veröffentlicht das dänische Gesamtkomitee für Hilfeleistung in den vom Kriege heimgekehrten Ländern einen Aufruf an das dänische Volk zur Spendung von Beiträgen für eine Hilfsaktion zugunsten notleidender Kinder in den deutschen Großstädten und in Sachsen und Thüringen. Der Minister des Innern beantragte beim Finanzausschuß des Folketings die Bewilligung von 35 000 Kronen Staatszuschuß für die Hilfsaktion des Komitees.

Im Auto durch die Sahara.

Ein gelungenes Experiment.

Nachdem der Versuch französischer Polizeiflugzeuge, die Sahara zu überfliegen, mit einer Katastrophe geendet hatte, unternahm es die französische Regierung, in diesem Jahre die Sahara auf der Strecke von Algier nach Tamanrasset mittels Lastautomobil zu durchkreuzen. Der Zweck dieser Unternehmung war, Benzin- und Nahrungsmittelstationen längs der seitens der französischen Regierung geplanten Versuchsstrecke von annähernd zweitausend Meilen Länge anzulegen, deren Fehlen hauptsächlich die Katastrophe des Vorjahres zuzuschreiben war. Ein Zug von 23 Lastwagen mit einem Ladungsvermögen von je 30 Zentnern wurde für diese Wüstenreise ausgesucht und führte unter anderen Vorräten auch 1000 Gallonen Benzin sowie drei Empfangsstationen für drahtlose Telegraphie mit sich. Diese Fahrzeuge waren von derselben Art, wie sie die Alliierten während des Krieges benutzten; die einzige wichtige Aenderung war nur der Einbau von doppelten Luftreifen an den Vorderrädern, um das Versinken der Lastwagen im Sande zu verhüten und um eine größere Elastizität bei den Fahrten über die felsigen Teile der Strecke zu erzielen. Nach der Abfahrt von Algier wurde die erste längere Rast in Ouarzila nach 530 Meilen Fahrt gemacht. Mit diesem Punkte waren die äußersten Vorkosten der Ententezivilisation erreicht, und von jetzt ab war mit den Verhältnissen der unbefruchteten Wüste zu rechnen. Westwärts bestand die Straße aus einem Kamelpfad, aber häufig genug verschwand auch dieser vollständig, so daß die erste Motorcaravane bei ihrem erfolgreichen Eindringen in die Sahara sich über planlose Sandflächen, untermischt mit Felsenbetten, fortbewegen mußte. Die Ausreise über eine Strecke von 1864 Meilen wurde ohne Motordefekt bewerkstelligt und Tamanrasset in einem Monat nach der Abfahrt erreicht. Unterwegs wurden Flugstützpunkte in Inisul, Ain-Salah und Daggar errichtet. Die Rückfahrt vollzog sich unter ähnlichen Bedingungen, scheint jedoch schneller vorangetrieben zu sein, da die Fahrzeuge jetzt weniger belastet waren.

Nicht nur der gesamte Lastzug gelangte wohlbehalten an seinen Abfahrtsort zurück, sondern auf der Rückfahrt sammelten die Wagen nicht weniger als elf Lastwagen auf, die in der Wüste während früheren Durchfahrtsversuchen aufgegeben worden waren, und schleppten diese nach Algier. Der glänzende Erfolg beweist die wichtige Rolle der Motorlastwagen bei Erschließung solcher Luftlinien quer durch ein strahlen- und eisenbahnloses Land. Nirgends in der Welt können Transportschwierigkeiten von der Art, wie die in der Wüste Sahara, angetroffen werden; so zahllos und verschiedenartig sind die vorhandenen Hindernisse, daß die allgemeine Annahme dahin ging, daß diese Gegend für jede Art Transportfahrzeuge mit Rädern unzugänglich sei. Ohne Zweifel war es eine aufsehenerregende Tat. Wahrscheinlich ist es nur eine Frage der Zeit, ob hier nicht der Anfang mit einer neuen Handelsstraße gemacht worden ist, die bisher ausschließlich von Kamelen begangen wurde.

Scherz und Ernst.

1. Postkutschen in den Vereinigten Staaten. Die Ueberfälle auf Postwagen und Postkutschen sind in Amerika so zahlreich geworden, daß sich die Re-

gierung in Washington jetzt zu energischem Vorgehen gegen dieses Unwesen entschlossen hat. Sie wird fortan die Postkutschen und Postwagen, die Versendungen befördern, von bewaffneten Marineoldaten begleitet lassen, bis es gelungen ist, eine eigene postkassen Sicherheitsgruppe zu organisieren. In den letzten Wochen wurden in New York und anderen großen Städten wiederholt Postkassen zum Halten gezwungen. Während sie und ihre Begleiter mit vorgehaltenen Revolvern in Schach gehalten wurden, räumten die Banditen in aller Ruhe den Postwagen aus und verladen seinen Inhalt auf Autos, mit denen sie davonfuhren. Das gleiche Schicksal widerfuhr den Lokomotivführern, die gezwungen wurden, langsam zu fahren, damit die Räuber den Postwagen plündern und die Leute herausverfrachten konnten. Die Postverwaltung erregt, daß sie auf diese Weise um Millionen von Dollars geschädigt worden ist. Auf das dringende Erzeugen des Generalpostmeisters hat sich Präsident Harding denn auch entschlossen, Marineoldaten zum Sicherheitsdienst abzuordnen. „Wir stehen im offenen Krieg mit den Banditen und Strauchdieben der Vereinigten Staaten“, erklärte der Generalpostmeister, „und wir müssen dafür sorgen, daß auch die letzte Postkutsche vor diebstahligen Zugriffen geschützt wird, ganz gleich, was dieser Schutz kostet.“ So werden denn in Zukunft Tausende von mit Flinten und Revolvern bewaffneten Matrosen die Postwagen der Eisenbahnzüge und Postkassen begleiten, die den Befehl haben, jeden Verdächtigen niederzuschießen.

2. Eine Kurusselbstfahrt auf dem Meere. Einige Norweger fuhrten vor kurzem von Frederikstad ab um von Schmugglergeschiffen auf hoher See Alkohol zu übernehmen. Das gelang ihnen auch, und mit ihrer kostbaren Ladung versuchten sie nun, ihr kleines Motorboot nach Norwegen zurückzuführen. Da sie aber einerseits erhebliche Kosten für den Schmugglergut zu sich genommen hatten und andererseits nicht recht mit dem Kompaß umzugehen verstanden, fuhren sie im Kreise umher, bis ihr Benzinvorrat aufgebraucht war. Um den Motor wieder in Gang zu bringen spritzten sie ihn mit einem größeren Quantum ihres Spiritusvorrates. Dem Motor war die Erfrischung willkommen, und so ging die Fahrt weiter — immer in der Runde. So fuhren sie weiter, bis Summerrisch sie fanden und ihnen an Land halfen. Sie kamen sehr berauscht und fast steifgefroren an, Hebevoll empfangen von den Zollwachtern.

Volkswirtschaft.

1. Erhöhung der Kalkpreise. Die Schöfferkommission des Reichskalkrates beschloß unter Zustimmung der Arbeiter und Verbraucher, die Kalkpreise mit Wirkung vom 17. November ab um durchschnittlich 66 Prozent zu erhöhen.

2. Das neue Goldmarkengeld für die Zeit vom 22. bis einschließlich 28. Novbr. 1922 beträgt 145 900 vom Hundert, das ist das 1459fache des Grundstücks gegen 112 400 Prozent der vorigen Verfallszeit.

— Berlin, den 17. November 1922.

Die voraussichtliche Lösung der innerpolitischen Krise hat offenbar auf dem Devisenmarkt an der Börse eine günstige Aufnahme gefunden. Der Dollar, der schon gestern Abend recht schwach lag, stieg infolgedessen in den heutigen Vormittagsstunden von 6800 auf 6100. Im wesentlichen trugen auch die festeren New Yorker Marktturfe zu dieser Abschwächung bei. Am 14. notierte der Dollar schließlich 6608. Der heutige Effekt am Markt zeigte ein ziemlich festes Bild. Wenn auch von einer eigentlichen Haussestimmung nicht gesprochen werden konnte, so war die Mehrzahl der Kurse doch gut behauptet und die Tendenz im allgemeinen widerstandsfähig. Die Berufung Cunos wurde von der Börse mit einer gewissen Zuversicht beurteilt, weil man von ihm Verhandlungen für die wirtschaftliche Lage erwarten zu können glaubt.

Auf dem Produktenmarkt kam in fast allen Artikeln ein härteres Angebot heraus. Umgesetzt wurde allerdings nicht viel, da die Käufer sehr zurückhielten.

Stand der Mark.

Es kostete nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am	17. 11.	18. 11.	1914
1 holländischer Gulden	2593	2972	1,67 M
1 belgischer Franc	436	463	0,80 „
1 dänische Krone	1326	1521	1,12 „
1 schwedische Krone	1765	1995	1,12 „
1 italienische Lira	311	344	0,80 „
1 englischer Pfund	29326	33815	20, — „
1 Dollar	6608	7506	4,20 „
1 französischer Franc	461	498	0,80 „
1 schweizerischer Franc	1226	1376	0,80 „
1 tschechische Krone	209	275	— „

Gedenktafel für den 19. November.

1770 * Der dänische Bildhauer Albert (Berthel) Thorwaldsen in Kopenhagen († 1844) — 1828 * Der Komponist Franz Schubert in Wien († 1797) — 1833 * Der Philosoph Wilhelm Dilthey in Bielefeld († 1911) — 1843 * Der Chirurg Wenzel Czerny in Trautau († 1916) — 1865 * Der Maler Otto Edmann in Hamburg († 1902) — 1869 Eröffnung des Euzenals — 1883 * Der Ingenieur Wilhelm Siemens († 1823).

Vermischtes.

* Eine Briefmarke für 12 1/2 Millionen Mark. Auf der Postwertzeichenversteigerung im Künstlerhaus in Berlin kommt auch eine Marke der Germania-Ausgabe zu 2 M., Stahlbau, mit dem Handstempel „China“, zum Verkauf, für die der Ausrufspreis auf 12 1/2 Millionen Mark festgesetzt wurde. Die Marke ist das einzige Stück ihrer Gattung und stammt von dem Weltreisenden und Berichterstatter der „Post“, Jg. 1913, Erich von Salzmann, der sie als Leutnant des ostasiatischen Expeditionskorps zur Frankatur eines Briefes benutzte.

Produktenbörsen zu Dresden vom 17. November. Weizen 12 400 bis 12 000 M.; Roggen 11 100—10 800 M.; Sommergerste (schl.) 12 800—12 300 M.; Hafer, guter 13 000—12 700 M.; geringer 12 600—11 500 M.; Raps 18—20 000 M.; Mais (mizb.) 13 500 bis 13 000 M. (flau); Rottklee 100—150 000 M. (geschäftslos); Erbsenschnitzel 60—6100 M.; Zuckerschnitzel 67—8000 M.; Kartoffelschnitzel 68—7000 M.; Weizen- und Roggenkies 64—6500 M.; Weizenmehl 18 500—20 500 M.; Roggenmehl 16—17 500 M. (flau). Feinste Ware über Rottk. Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm. Rottklee und Mehl in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden; Heu und Stroh in Ladungen von etwa 5000 Kilogramm; alles andere in Ladungen von 10 000 Kilogramm waggongefrei Dresden.

Fertelmarkt Dippoldisdorfe vom 18. November 1922. Aufgetrieben wurden 36 Stüd, verkauft 23 Stüd zum Preise von 3500—12000 M.

Verlässliches und Sächsisches

Rückgabe oder Ankauf von Orden. Bekanntlich hat die sächsische Regierung vor kurzem die Preise für den Ankauf von Orden auf das Zehnfache erhöht. Da aber auch nach dieser Erhöhung der Ankaufspreis für das Verdienstkreuz, das Albrechtskreuz und die Friedrich-August-Medaille in Silber noch so niedrig ist, daß er zu dem bei der Kontrolle der Rückgabe entstehenden Arbeitsaufwand und zu den Schreib- und Porto-kosten in keinem Verhältnis steht, soll nach einer Verordnung des sächsischen Finanzministeriums in Zukunft von Amts wegen der ordnungsgemäße Rückgabe oder dem Ankauf dieser Ordens-zeichen nicht mehr nachgegangen werden. Wenn Inhaber oder Hinterbliebene sie unaufgefordert zurückgeben oder ankaufen wollen, ist dem natürlich zu entsprechen.

400 000 Reichsmärker gab es bei der Landtagswahl am 5. November in Sachsen, davon mindestens drei Viertel auf bürgerlicher Seite.

Die Methodistenkirche in Sachsen staatlich anerkannt. Das sächsische Gesamtministerium hat den Gemeinden der Methodistenkirche in Sachsen als Gesamtkirche die Rechte der Körperschaften des öffentlichen Rechts verliehen. Unter den deutschen Bundesstaaten ging Baden in der Verleihung dieser Rechte an die Methodistenkirche voran, es folgte Bayern, und nun hat sich Sachsen dieser Stellungnahme angeschlossen.

Pirna. Ein unverwundlicher Dieb ist ein 44 Jahre alter, hier wohnhaft gewesener Arbeiter. Er montierte in der Wohnung seiner Mutter einen dem Hauswirt gehörigen Ofen ab und verkaufte ihn an einen hiesigen Altwarenhändler. Da gegen ihn wegen anderer Straftaten auf eine längere Freiheitsstrafe erkannt worden war und Haftbefehl gegen ihn vorlag, wurde er festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Der Ofenhandel wird ihm noch eine Zusatzstrafe einbringen.

Frankenberg. Eine Zwei-Millionen-Mark-Spende. Der bekannte Wohltäter seiner Vaterstadt Frankenberg, Fabrikant August Kattermann in Paterson N.J., hat jetzt der Stadtverwaltung einen Betrag von über zwei Millionen Mark zwecks Verteilung an bedürftige Kleinrentner oder Sozialrentner und an sonstige unvermögliche in Not geratene Einwohner zur Verfügung gestellt. Mit der Auszahlung der zu bedenkenden Bedürftigen durch einen besonders hierfür eingesetzten Ausschuss sowie mit der Verteilung der Spenden ist begonnen worden. Durch diesen erneuten hochherzigen Akt edler Nächstenliebe wird die Not in vielen Kreisen der arbeitsfähigen Bevölkerung gelindert. Manches Auge wird in heller Freude und Dankbarkeit für den edlen Wohltäter glänzen, und in vielen Herzen unserer Armen und Alten wird ein Hoffnungsstrahl noch einmal aufleuchten.

Jmickau. Der Friedhofsausschuss hat beschlossen, den vom Friedhofsvorstand Alfred Jeshke konstruierten Einheits-farg für die hiesigen Friedhöfe einzuführen. Der Innenfarg, in dem die Leiche ruht, besteht nur aus einem Holzbrett, die Sargdecke ist aus fetter Pappe. Dieser Innenfarg findet in einem Dauerfarg, dem Einheitsfarg, Aufnahme. Nach Ein-laffen dieses Sarges in die Gruft gleitet der Innenfarg ohne jede Erschütterung auf den Erdboden. Der Innenfarg ist jetzt für etwa 1500—2000 M. herzustellen.

Jmickau. Auf Anregung des städtischen Arbeitsamtes Jmickau fand hier unter Teilnahme des Demobilisierungskommissars, Vertretern des Gewerbeaufsichtsamtes, der Amtshauptmannschaft Jmickau, der Arbeitsämter Plauen, Crimmitschau, Weidau, sowie der Spitzenvertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bezirkes Jmickau in Industrie, Handel und Gewerbe eine Aussprache über Maßnahmen zur Behebung der wirtschaftlichen Notlage statt. Man einigte sich dahin, daß Arbeitszeitverkürzungen nur in äußersten Notfällen, Entlassungen nur unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Schwächen geschehen sollen, und die Behörden rechtzeitig zu benachrichtigen seien. Chefrenten voll-verdienender Männer sollen bei Entlassungen zuerst in Frage kommen, offene Stellen den Behörden angezeigt, die Erwerbs-lösungsunterstützungen erhöht, die Heim- und Gefängnisarbeiten be-schränkt werden.

Aus schwerer Zeit.

In Kriegsgefangenschaft verstorben.

Auf eine Anfrage im Reichstag, wieviel deutsche Soldaten in Kriegsgefangenschaft gestorben seien, hat der Reichsminister des Innern mit einer Zusammenstellung geantwortet, die sowohl die vom Ausland mitgeteilte Zahl der in Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen, wie auch die von deutscher Seite ge-machte Höchstzahl der verstorbenen Kriegsgefangenen enthält. Die ausländischen Angaben und deutschen Schätzungen stimmen nur bei Amerika und England überein, gehen aber im übrigen weit auseinander, am weitesten bei Rußland. Insgesamt sind in Kriegs-gefangenschaft geraten 993 109 deutsche Soldaten, von denen nach Mitteilungen der Entente-länder 55 066, nach deutscher Schätzung 122 000 in der Gefangen-schaft gestorben sind. In Frankreich und Belgien sol-len von 414 157 Gefangenen 25 229 gestorben sein, nach den Ermittlungen der deutschen Regierung da-gegen sind 38 000 (9 Prozent) deutsch-französisch-belgi-scher Gefangenschaft gestorben. In Rußland befanden sich 177 104 deutsche Kriegsgefangene, von denen nach deutscher Schätzung rund 66 000, also 37 Prozent, gestorben sind, während die russischen Angaben nur von einer „geringen“ Zahl der gestorbenen Deutschen sprechen. Von den 12 898 in Rumänien befindlichen Kriegsgefangenen sind nach rumänischen Feststellun-gen 2537 gestorben, die deutsche Statistik dagegen mei-ßet 5000 Todesfälle (also 39 Prozent!). In England sind von 328 354 Gefangenen 9939 (3 Prozent), in Amerika von 49 760 Gefangenen 951 (nicht ganz zwei Prozent) gestorben. Die beiden letzten Angaben stim-men mit den deutschen Schätzungen überein.

Ägyptens neue Reiche.

Die Folgen der hohen Baumwollpreise.

Die wirtschaftlichen Umwälzungen des Krieges und der Nachkriegszeit haben in allen Teilen der Welt große soziale Umschichtungen herbeigeführt; in we-nigen Ländern aber mögen die Zustände, wie sie sich unter solchen Einwirkungen herausgebildet haben, in ihrem äußeren Bild von der Vorkriegszeit so auf-fällig abweichen wie in Ägypten. Dies rührt vor allem von den ungeheuren Preisen her, die für die ägyptische Baumwolle erzielt worden sind und noch werden. Durch sie sind die Verhältnisse in der ein-heimischen Bevölkerung in besonders hohem Maße ver-

schoben worden. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß unter den elf Millionen Einwohnern, die Ägypten besitzt, nicht ein einziger ist, der nicht mittel-bar oder unmittelbar von der Baumwollproduktion abhängig wäre. Entweder ist der Ägypter Eigentümer oder Pächter einer Bodenschicht, auf der Baum-wohle angebaut wird, oder er gehört zu der Arme-barfüßiger, in blaue Hemden gekleideter Landarbeiter, die gedungen sind, um sich elf Monate in jedem Jahr ihres Lebens ohne Unterlaß in den Baumwollplan-zungen abzumühen.

Die großen Landbesitzer haben schon seit Beginn der britischen Okkupation die Gewohnheit gehabt, ihre Söhne zur Ausbildung nach Europa zu senden. Man hat sich daher seit langem daran gewöhnt, die zu-gend Ägyptens im Abendland die Reichtümer, die ihre Väter angesammelt haben, in allerlei Amüse-ment und Zeitvertreib wieder zum Fenster hinaus-zuwerfen zu sehen. Die ungeheuren Preise jedoch, die in den letzten Jahren für Baumwolle bezahlt worden sind, haben es auch den kleineren Landeigentümern ganz gewöhnlichen Fellachen, ermöglicht, aus dem Bo-den ungeheure Reichtümer zu ziehen, oder ihre jährliche Ernte für Summen an den Mann zu bringen, von denen sie sich bis dahin nichts träumen ließen. Aus dieser Klasse sehen sich jetzt die neuen Reichen Ägyptens zusammen. Nur wenige von ihnen können lesen und schreiben, und viele sind in ihrem ganzen Le-ben nicht aus ihrem Heimatdorf bei Kairo oder Alex-andria hinausgekommen. Ihre Bemühungen, die neu-erworbenen Reichtümer mit möglichst viel Genuß wie-der auszugeben, sind nichtsdestoweniger von bunter Mannigfaltigkeit.

Unter den Dababieh oder Hausbooten, die bei Kairo auf dem Nile liegen, fallen jetzt schwimmende Paläste auf, die sich in verblüffendem Maß von den Fahrzeugen unterscheiden, die man sonst auf dem Nil zu sehen gewohnt war. Sie sind das Eigentum der reichgewordenen Fellachen. Aber nicht nur durch der ungeheuren Prunk unterscheiden sich diese Fahrzeuge der Kriegsgewinnler; auf jede mögliche Weise suchen sie ihrem Bedürfnis, sich auszuzeichnen, Genüge zu tun. Da ist z. B. einer, dem es nicht gefallen will sich nach dem Beispiel der anderen ein Motorboot oder einen kleinen Dampfer zu leisten; er zieht es vor in einer großen Ruderbarke den Nil auf und ab und an den anderen Dababieh vorbeizufahren, auf der er wie ein Monarch der Vorzeit auf hohem Thron sitzt, während zehn Ruderer, in scharlachrote Gewänder gekleidet, und den Namen des Schiffes auf der Brust eingestrichelt, das Fahrzeug von der Stelle bringen.

Ein Teil der älteren Leute aus dieser Schicht neuen Reichtums hält noch an den weiten Gewändern und Turbanen ihrer Vorfahren fest. Ihre Kleidung die aus den besten Stoffen und der feinsten Seide hergestell ist, bietet daher noch einen erfreulichen An-blick. Anders diejenigen unter ihren Söhnen, die sich nach europäischer Art zu kleiden wünschen, ohn-doch darauf verzichten zu wollen, ihren eigenen Ge-schmack zur Geltung zu bringen. Sie ziehen für ihre Anzüge und Hosenstücke die ausgefallenen Farben vor, weshalb die englischen Exporthäuser solche Sa-chen jetzt ausschließlich für den ägyptischen Markt her-stellen. Besonders gern wird leuchtendes Blau in gepfeffelten oder schachbrettartigen Mustern getragen, wozu dann farbige Schuhe in möglichst auffallenden Tönen beliebt sind.

Die Bergung der „Eufitania“.

Ein schwedischer Vorschlag.

In der jüngsten Zeit taucht wieder öfter die Frage der Bergung des britischen Ozeanriesen „Eufitania“ auf, der 1915 von einem deutschen U-Boot an-geschossen wurde und, weil Sprengstoffe an Bord waren, auf der Stelle sank. Bis jetzt weiß man eigent-lich nur, daß das Schiff etwa 10 Kilometer von der ir-ländischen Küste entfernt liegt in einer Tiefe zwi-schen 38 und 42 Faden (etwa 80 Meter). Ein Herr B. H. De Witt machte nun den Vorschlag, man solle das wertvollste, nämlich die Schiffskasse allein, bergen. Er dachte sich die Sache etwa so: Ein Holzdamper sollte gerade über der Stelle, wo der Schiffskasten-fragant stand, verankert werden; dann sollte ein Taucher auf das oberste Deck des gesunkenen Ozeanriesen steigen und dort eine Dynamitpatrone anlegen, die an elektrischen Leitungsdrähten befestigt sei, so daß man zu beliebigem Zeitpunkt die Explosion hervor-rufen könne. Dadurch könne das Deck aufgerissen und ein Zugang zu den eingeschlossenen Schätzen erreicht werden. So weit ist alles gut; aber bis zu 80 Meter Tiefe ist noch nie ein Taucher ins Meer eingedrungen. Die Höchstleistung hält noch immer ein Spanier mit 60 Metern. De Witt hat aber eine besondere Taucher-tracht erdacht, die sogar bis zu 120 Metern das Tief gehen gestattet soll. — Der Amerikaner Elmon Vok will den ganzen Riesendampfer bergen. Er will einen Stoff in das Fahrzeug pressen, der es zwingen soll, sich mit eigener Kraft vom Meeresboden zu heben. Er will nämlich mittels hydraulischen Druckes praffin-getränkte Korkmasse in die jetzt mit Wasser gefüllten Hölräume einbringen; da Meereswasser fast fünfmal so viel wie die Korkmasse wiegt, (die genauen Ver-hältniszahlen sind 7:32), so berechnet er ganz ma-thematisch, daß usw. usw.

Die meiste Aussicht auf Annahme hat der Vor-schlag eines Schweden, Carl J. Lindquist, der von dem Grundsatz ausgeht, man müsse die Hebekraft außerhalb des Schiffes anbringen. Er denkt an 20 sentfret ins Wasser gestellte Pontons, deren Spitze gerade unter der Wasseroberfläche stehen soll; die niederen Teile sollen paarweise durch dicke Stahlfäden verbunden wer-den, welche um der Kiel des gesunkenen Schiffes gelegt werden. Die Wasserlast innerhalb der Pontons

wird dann gleichzeitig ausgepumpt werden; die Pon-tonen werden also sofort steigen und auf diese Weise das gesunkene Schiff vom Boden heben. Durch diese Verkleinerung der Stahlfäden wird es gelingen, den Koloss schließlich so weit zu heben, daß er wenigstens in leichtes Wasser geschleppt werden kann (näher an die Küste), wo dann seine Bergung planmäßig und mühelos erfolgen kann. Der Plan soll Aussicht auf Durchföhrung haben.

Aus St. Hubertus Reich.

Regenwetter und Hasenjagd.

Viele Jäger behaupten, daß Hasenjagden, bei Mo-genwetter abgehalten, schlechte Schießergebnisse bräch-ten, und auch ein altes Jagdsprüchlein sagt, daß bei Regen die „Krummen“ schlechter „fallen“. Erklärt wird diese Erscheinung damit, daß sich die Schrote in der nassen Grundwolle des Balges verfangen, wodurch ihre Durchschlagskraft vermindert wird, daß sie die edlen Teile des Tieres nicht erreichen oder minde-stens nicht tödlich verletzen können. Diese Erklärungen sind an sich stichhaltig, aber sie gehören in eine andere Zeit. Als man nämlich noch Vorderlader ver-wendete, konnte es, zumal man damals mit weniger Pulver schoß als heute und das Pulver auch nicht sehr gut war, wohl geschehen, daß bei nassem Wetter die Triefkraft nachließ. Sobald man aber größere Schrote gebrauchte, um die Wirkung zu verstärken, verringerte man dadurch gleichzeitig die Deckung. Es ist also wohl zu glauben, daß die paar Schrotkörner mit denen man den Hasen glücklich getroffen hatte bei Regenwetter, wenn der Balg ganz durchnäßt war keine Wirkung hervorriefen.

Aber das konnte, wie gesagt, nur in früheren Zeit vorkommen. Heute ist, wie in der „Deutschen Jägerzeitung“ ausgeführt wird, dieser alte Glaube ganz und gar nicht mehr berechtigt. Die moderne Schußwaffe ist sowohl in Bezug auf Durchschlag als auf Deckung gegenüber den alten Gewehren dar-über verbessert worden, daß die Feuchtigkeit des Balges auf die Schußwirkung nicht den geringsten Einfluß mehr hat. Der Durchschlag muß und wird unter allen Umständen seine Wirkung tun.

Daß ein Treiben bei Regenwetter in der Tat oft weniger Erfolg bringt, als eine Schönmwetterjagd, liegt in der Regel an den Schützen selbst, die verstimmt und fröhlich, ihre Gedanken nicht recht auf den Schuß konzentrieren, schloß sehen — auch wegen des An-laufes der Gase —, oder überhaupt nicht in der rechten Schießhaltung sind. Das ist menschlich nur erklärlich, hat aber mit dem nassen Balg des Hasen und dem Versagen der Schußwaffe nichts zu tun.

Auch eine Kriegsfolge.

Die Französinen lesen nicht mehr!

Unter den französischen modernen Autoren ist kaum einer, der die Französinen so gut studiert hätte und so treffend zu schildern wußte wie Marcel Prévost, der Verfasser zahlreicher Romane, die ein sehr vorteilhaftes Bild auf seine Landsmännchen wer-fen. Jetzt sagt Marcel Prévost in einer Zeitschrift darüber, daß die Französinen keine Bücher mehr lesen! Ihr Leben steht, so schreibt er, in fortwähren-dem Gegensatz zu der Vektüre, weil es der Befähigung, des Stillstandes entbehrt. Das hat in Paris schon vor dem Kriege angefangen, und zwar selbst-verständlich in den Kreisen der Reichen und Nichts-tuer. Ungefähr um 1913, als bereits ein unbestimm-bares Unbehagen die Herzen aller reizte, stieg die Epidemie der Unruhe und des Bedürfnisses nach Be-streuung zu den bürgerlichen Ständen herab, die bis dahin als ruhig und fleißig gegolten hatten. Die Uni-versitätsstudentinnen und andere Schölerinnen bega-nnen, den „Tango“ zu erlernen. Dann kam der Krieg, der die bisherigen Einteilungen der Gesellschaft än-derte und durcheinander warf. Es kam der Waffen-stillstand, der eine geheiligte Verbrüderung aller Klas-sen, ob mäßig, ob fleißig, hervorrief — eine Verbrü-derung durch krankhafte und wütende Betätigung in lärmenden Vergnügungen. Die akute Krise schen-jet, 1922, ein wenig abgeschwächt, in Wirklichkeit ist sie aber nur abgelöst durch eine schleichende Seuche, die sich beständig weiter verbreitet. Wir sind alle davon befallen und unser geistiges Leben leidet dar-unter. Sicherlich auch beim männlichen Geschlecht, aber das Weibden ist vornehmlich weiblicher Natur.“ — „Das Buch ist aus den Händen der Französinen geschwun-den, sie lesen nicht mehr, seitdem Frankreich den Welt-krieg entfesselte, um die Güter der Kultur vor teuto-nischer Barbarei zu schützen!“

Scherz und Ernst.

U. Appetitlich. Im Jahre 1915 hatte der fin-nische Gelehrte J. J. Suominen eine zoologische Stu-dienreise nach Kamtschatka unternommen, deren Aus-beute, hauptsächlich aus Insekten bestehend, für die Universität Helsingfors bestimmt war. Auf der Rück-fahrt kam er mitten in die Kriegswirren und mußte seine wertvollen Sammlungen in Petersburg zurück-laffen, wo sie seither verschollen waren. Nach langen Untersuchungen hat die finnische Gefandtschaft in Moskau jetzt festgestellt, daß die Sammlungen vollständig vernichtet sind. Bis zum April 1919 standen sie wohl-verbahrt in den Lagern einer großen Petersburger Firma; aber bei einer Hausdurchsuchung haben die unter-suchenden Matrosen einfach den Spiritus aus den Glasrücken getrunken und die Stücke der Sammlung auf den Hof geworfen. Das ganze Ergebnis mühevoller Arbeit ist damit vernichtet.

Wegen Spionage verurteilt. Das Reichsgericht hatte sich in den letzten Tagen wiederum mit einer Reihe von Spionagefällen zu befassen. So wurde der erst 19 Jahre alte Kaufmann Georg Weidlich aus Bamberg, der seinerzeit beim Schützen-Regiment 17 der Reichswehr in Braunschweig gedient und nach seinem Austritt sich zwei französischen Offizieren im besetzten Gebiet angeboten hatte, militärische Geheimnisse auszuspähen, zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. — Ein aus Königsberg gebürtiger Elektromonteur namens Franz Wanda, der mit einem französischen Agenten in Schlesien ein Abkommen getroffen hatte, ihm Mitteilung über verborgene Waffenlager zu machen, wurde wegen versuchter Spionage mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft. Derselbe Senat verhandelte dann schließlich noch gegen den Dekorateur Wilhelm Rödel aus Wilhelmshaven und den Kaufmann Wilhelm Moerstedt aus Düsseldorf. Beide hatten sich erbieten, amtliche militärische Nachrichten an Belgien zu liefern, und dafür 5000 Mark erhalten. Die beiden Angeklagten wurden zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Hohe Geldstrafe wegen Mißhandlung. Das Schöffengericht in Jena verurteilte den früheren Direktor der Jenaer Milchversorgung, Gallenbeck, wegen wissenschaftlicher und fahrlässiger Mißhandlung zu 15 000 Mark, wegen Betrugs zu 10 000 Mark und wegen Uebertretung der Verordnung über die Milchbewirtschaftung zu 1000 Mark Geldstrafe.

Ein herrenloser Veroneser. Seit Jahren lagert in der antiken Fundstelle der Stadt Paris ein Bild, das angeblich von Paolo Veronese gemalt sein soll, ohne daß sich bisher der Besitzer gemeldet und sein Eigentumsrecht geltend gemacht hätte. Das Bild wurde während des Krieges von einem Soldaten hier abgegeben, der es auf der Straße gefunden haben wollte. Der Wert des Bildes ist jetzt auf 250 000 Goldfrancs bemessen, und dieser Preis ist auf dem Rahmen des Bildes verzeichnet worden.

Der Mittelpunkt des Deutschen Reiches. Zwei Orte in Deutschland streiten sich um die Ehre, der Mittelpunkt des Deutschen Reiches zu sein: Spremberg und das Dorf Erna im Kreise Bitterfeld. Erna stützt sich in seinen Ansprüchen auf eine Mittelpunktbestimmung, die Gerhard Müller ausführte. Er schnitt aus einer Karte im Maßstabe 1:200 000 das Deutsche Reich aus und bestimmte den Schwerpunkt, der jedoch nicht ohne weiteres mit dem Mittelpunkt im geographischen Sinne gleichzusetzen ist. Denn unter letzterem kann man nur den Schnittpunkt des mittleren Längengrades mit dem mittleren Breitenkreis verstehen. Zur endgültigen Schlichtung des Streites wandte sich der Bürgermeister von Spremberg an die Landesaufnahme von Berlin, und diese entschied zu Sprembergs Gunsten. Der Schnitt von 51 Grad 35 Minuten Breite und 32 Grad 2 Minuten 42½ Sekunden Länge gibt den (geographischen) Mittelpunkt des Deutschen Reiches an. Er fällt auf dem Neßtafelblatt 2547 in die Gemarkung Spremberg, nördlich der Stadt.

Wer hat nun eigentlich die Stiefel gestohlen? Franz Blei, der boshafte Spötter, erzählt in seinem „Großen Bestiarium der Modernen Literatur“ von Max Halbe, dem bekannten Münchener Roman- und Bühnenschriftsteller ein Stübchen, das, wenn es nicht in allen Teilen wahr sein sollte, doch wenigstens die Ansprüche darauf geltend machen kann, daß er es niedlich erbacht hat. Also, der Doktor Halbe sei einmal nach Berlin gefahren; am Tage, da er

wieder nach München zurückreisen wollte, seien ihm aber im Gasthof die Stiefel abhandeln gekommen. Worauf er an seine Frau telegraphierte: „Stiefel gestohlen. Kann nicht reisen.“ — Die teure Gattin in München empfing das Telegramm und dachte nicht anders, als ihr Mann, der sonst so ehrliche und redliche Doktor Max sei dabei ertrunken worden, wie er Stiefel allerhöchstens gestohlen habe, und sie dratete, aufs unangenehmste berührt, zurück: „Unbegreiflich. Nimm sofort besten Anwalt!“ — Wie gesagt, die Geschichte kann trotzdem wahr sein.

Der gewissenlose Nieser. Einen der Jahreszeit angemessenen Vortrag hielt kürzlich im Londoner „Hygienischen Institut“ Dr. Halls Dally, ein bekannter Spezialarzt für Lungenkrankheiten. „Ein Mensch, der trotz seines Schnupfens ausgeht“, erklärte der Londoner Arzt, „ist schlimmer als ein Bolschewist. Er ist eine wahre Gefahr für seine Mitmenschen. Ein Kranker gehört ins Haus und ins Bett. Wenn er trotz seiner Erkrankung zu Hause bleibt, aber sich nicht zu Bett legt, so wird dadurch nichts besser, als daß die Gefahr auf einen engeren Kreis beschränkt bleibt. Der Kranke schleicht mähmütig von Zimmer zu Zimmer und erreicht es durch diese Wanderung, daß die ganze Familie perverbt wird. Wer aber erkrankt ist und ausgeht, bringt Tausende von Personen in Gefahr. Im Eisenbahnzug, im Omnibus, im Bureau hustet und niest er rücksichtslos, ohne sich um die Unglücklichen zu kümmern, die in seiner Nähe sitzen. So überschwemmt er die Luft mit Legionen von Mikroben. Sein Niesen schafft in einem Umkreis von 1 Meter eine Seuchenzone, die jedem Gefahr bringt.“

Eine arabische Wüstenmetropole in Paris. Vor kurzem hat sich in Paris mit vielem Gepolze ein feierlicher Akt vollzogen, der in beschaulichen Zeiten, als wir sie gegenwärtig erleben, größere Beachtung gefunden hätte. In der Nähe des Jardin des Plantes ist der Grundstein zu einer Moschee größten Stils gelegt worden, um es den in der französischen Hauptstadt wohnenden 15 000 Mohammedanern zu ermöglichen, die Vorschriften ihrer Religion zu erfüllen. Die Moschee wird aber in Wirklichkeit der Mittelpunkt eines ganzen arabischen Stadtviertels sein. In dem weber ein Damam, eine Badeanstalt, noch Speisehäuser fehlen sollen. Die Moschee ist als eine genaue Nachbildung der Hauptmoschee in Fez geplant und wird daher im spanisch-maurischen Stil ausgeführt werden. Man hat es dabei nicht nur mit einer Privatangelegenheit der Muselmanen in Paris zu tun, sondern vielmehr mit einem hochpolitischen Ereignis, einer respektvollen Verbeugung vor den afrikanischen Hilfsvölkern, die Frankreich im Rahmen der Zivilisation gegen Deutschland ins Feld führte und die seitdem ihre Wünsche in jeder Richtung nicht mehr so bescheiden wie ehemals geltend machen. Daher war der Generalgouverneur von Marokko Maréchal Lyautey von den höchsten geistlichen Würdenträgern aus Marokko, Alger und Tunis umgeben, als er die Grundsteinlegung vornahm. Und so werden nächstens die Pariser den Ruf des Muezzin zum Preise Allahs vom hohen Minarett her vernehmen.

Schweigsame Parlamentsmitglieder. Dem Wahlen zum Parlament geben den englischen Wählern jedesmal willkommenen Gelegenheit, allerhand intime Einzelheiten aus der illustren Versammlung, die sich für die Hülfsin unschöner Gewissheit hält, auszuplaudern. So erfährt man jetzt, daß es im britischen Unterhause stets durchschnittlich 200 Abgeordnete gibt, die niemals das Wort ergreifen. Der aller-schweigsamste von ihnen ist ein gewisser Mr. Dope,

der seit 22 Jahren im Parlament sitzt, ohne ein einziges Mal um das Wort gebeten zu haben. Er gehört vielmehr zu den Volkvertretern, die zu wirksamen Unterstützung redestätiger Parteigenossen deren Ausführungen mit Ausrufen, wie: „Hört! Hört!“ — „Sehr richtig!“ oder „Sehr gut!“ unterstützen. Und es ist immerhin eine gewisse parlamentarische Routine erforderlich, um den Augenblick zu solchen Zwischenrufen richtig zu wählen.

Eine „Goldbergs-Erfindung.“ Angeblich gelang es dem französischen Forscher de Mazarin, eine Legierung zu erfinden, die er „Dreum“ nennt und die nach Farbe, Gewicht und Haltbarkeit dem Gold gleicht, jedoch viel billiger ist. Dreum leidet angeblich nicht unter dem Einfluß von Luft noch Feuchtigkeit noch freisenden Säuren oder Gasen. Wozu das neue Goldmetall verwendet werden soll, verschweigt de Mazarin vorläufig; er hat sein ganzes Geheimnis der französischen Regierung zur Verfügung gestellt. — Vielleicht brauchen dann die Franzosen keine Goldmarkzahlungen mehr.

Reizions-Flaggschiff in Gefahr. Dem Hafen von Portsmouth droht der Verlust seines kostbaren Wahrzeichens, das in Gestalt des Nelsonschen Flaggschiffs „Victory“ im Hafen verankert ist. Wie eine von der Admiralgattung kürzlich veranlaßte Untersuchung feststellt hat, ist die ehrwürdige „Victory“ vom Alter so mitgenommen, daß sie ihren dauernden Platz im Altenteil eines Docks finden muß. Die Holzplanen des Rumpfes sind in solcher Ausdehnung verfault, daß das Schiff, wenn es erst einmal ins Trockendock gebracht worden ist, nicht wieder flott gemacht werden könnte. Man will sie deshalb in ein kleines Dock bringen und sie mit einem Schutzgerüst versehen, das ihren Rumpf zusammenhält; dies sieht man als das einzige Mittel an, um die ehrwürdige Reliquie vor dem Verfall zu retten. Wenn sie noch länger im Hafen vor Anker läge, so müßte man damit rechnen, daß sie ganz auseinander fiele. Die „Victory“ war in Chatham im Jahre 1765 vom Stapel gelassen und in den Jahren 1802–1803 teilweise erneuert worden. Drei Jahre später, am 22. November 1805, kehrte sie aus der Schlacht von Trafalgar mit der Leiche Nelsons an Bord zurück. Im Jahre 1820 wurde sie das Flaggschiff des kommandierenden Admirals in Portsmouth, wo sie seitdem geblieben ist.

Drehtüren als Kaskaden. Im Amerika ist man auf den Gedanken gekommen, ob es nicht möglich wäre, den großen Wolkenkratzer Woolworth Building mit Licht und Kraft zu versehen, indem man die Drehung der vier gewaltigen Drehtüren ausnützt, die fast ununterbrochen in Bewegung sind. Man hat ausgerechnet, daß die Million Kassenbotten und Kontoristen, die täglich durch diese Türen ein- und ausgehen, mit Leichtigkeit die Kraft liefern könnten, die nötig ist, um eine Menge Strom zu erhalten. Während es aber hier bei dem Entwurf geblieben ist, hat ein smarter Geschäftsmann, der ein großes Modemagazin am Broadway besitzt, eine nicht minder sinnreiche Methode gefunden und ins Werk gesetzt, die Kräfte seiner Kunden auszunutzen. In seinem Schaufenster hat er nämlich kleine Drehtüren angebracht, die mit den großen Drehtüren verbunden sind. Die vielen Millionärsfrauen, die in das Kaffeeshop kommen, sehen, wenn sie durch die Drehtüren gehen, die Drehtüren in Bewegung, so daß die darauf stehenden Modellpuppen sich von allen Seiten zeigen. Natürlich ist dafür gesorgt, daß die Unordnung leicht arbeitet, so daß die Millionärsfrauen ihre Kräfte nicht überanzuregen brauchen.

Lebe, welche leben.

(33. Fortsetzung.)

Der einsame Mann schaute für eine Minute den Kopf zurück an die Lehne. Eine jähe Ermüdung überkam ihn. Aber sein Gehirn arbeitete trotzdem unermüdlich weiter. Seine Lippen murmelten unausgesetzt Worte. Er konnte nicht mehr anders. Die Einsamkeit, in welcher er oft leben mußte, hatte ihm die Angewohnheit des Sprechens mit sich selbst gebracht. Nun blieb sie ihm.

Er zog den Brief des Vaters wieder heran, las noch ein paar Schlusszeilen und nidte, ungerührt durch den schlichtwarmen Ton der Worte. Der Vater war ihm ein Fremder gewesen. Daß alte Leute endlich sterben, fand er natürlich. Aber unglaublich interessant fand er den Inhalt des Briefes. Mit dem Spürsinn des echten Verbrechers witterte er hier förmlich eine Möglichkeit, rasch zu Geld zu kommen. Wenn es ihm gelänge, den vergrabenen Hausschatz zu finden! Er hatte hunderte Wege, alles zu Geld zu machen. Und hatte er dies erst, dann wäre wohl, Europa. Dann nahm er sein kleines Mädel und fuhr nochmals über das große Wasser. Und lebte da drüben mit dem Kind.

Dummheiten!

Hugo Wahr fuhr auf. Was träumte er da? War jetzt Zeit zu träumen? Und was sollte diese Weisheit dem Kinde gegenüber bedeuten? Wie konnte er sich ein Gefühl: was sollte das in seinem Herzen? Lag da nicht eine Gefahr für die Kraft seines Willens? Würde ihn diese Reizung nicht schwächen, so wie ihn einst seine Liebe zu der schönen Hedwig beinahe zu einem anderen Menschen gemacht hatte?

Hugo Wahr schlug plötzlich mit der Faust auf die Platte des Schreibisches, so daß alle die Kleingkeiten, welche in altmodischer Weise darauf verteilt waren, zu zittern und zu klirren begannen. Mit einem wilden Blick fuhr er empor aus seinem Brüten.

Was sollte in diesem Augenblick die Erinnerung an jenes Mädchen, welches er seit ihrem Tode „Mein“ so unglücklich hatte? Hatte mit dem ganzen Fanatismus seiner ungebildeten Natur. Was war das nur, was da an ihn heranwuchs, als der Gedanke an sie ihn streifte?

Hugo Wahr schauerte leicht zusammen. Das Mädchen saß in sicherem Gewahrsein und trug eine Last von schwebender Schuld auf sich, die sie wohl endlich völlig niederbrücken würde! Seit jenem Tage, als sie ihn abends mit diesem Zug tiefer Betrachtung um den Tisch herum, seit jenem Tage hatte er sie verfolgt, wie der Jäger ein edles Wild. Aus jeder Stelle hatten seine geistigen, geistigen Geleise sie bestrich-

ten; er hatte sie durch das schwere Leben gehen und gesagt, unbarmherzig, ohne die leiseste Regung eines Mitleids. Möchte sie herabkommen, immer mehr und mehr! So tief sollte sie sinken, daß sie es endlich bereuen mußte, nicht doch nach seiner Hand gelangt zu haben, als er sie ihr einst bot . . .

Er riß jäh den Mund der Schlüssel an sich, die vor ihm lagen, sperrte eine der Schubladen nach der anderen auf und wühlte darin umher. Nichts sah er an, nichts las er. Nur das Tagebuch jenes einstigen Besitzers — das wollte er haben.

Da war es.

Ein altes, abgegriffenes, zerrissenes Heft. Eng beschriebene Blätter. Ein uraltes Datum . . . Hugo Wahrs Augen liefen blitzgeschwind hin über die Seiten. Da — da lag ein Zeichen! Hier war es . . .

„Selbst hat ich es gehört von meiner Frau Großmutter, daß der Herr Rufus Irwin, so anno dazumalen auf dem Hof geessen, als das graumäuliche Türkenvolk gen die Wienerstadt anrückte, sein ganzes Hab und Gut, so es in allerhand wertvollem Gerät und aus Gold und Silber bestand, in dem Felsenkeller vermauert hat, damit der Feind es nicht finden sollte. Hat keine Menschenfeel‘ darum gewußt. Nur mein Großmutter, die anno dazumalen ein starkes, junges Mädel war, und im Dienste beim Irwinstund, nur die hat den Herrenleuten geholfen, die Sachen zu verstecken. War da ein langer Gang gebaut vom Verwalterhaus, allwo ich lehnend wohnte, nach dem Keller. Der ist schon für solche geheime Sachen gebaut gewest. Und hat mein Großmutter oft erzählt, wie sie in stockfinsterner Nacht haben die schweren Gold- und Silberkrüge, die Silbersteller und all das andere Gerätschaft, sowie gar viel Gold und Silber aus dem Schloß herübergeschleppt in unser Haus. Der Herr Rufus hat einen Plan gehabt, und so haben sie den Eingang richtig gefunden. Schaurig war’s, das Tapeten durch den langen Gang. Haben ein einziges winziges Wachslichtlein angezündet und sich schier erschrocken in all der Finsternis. Aber haben alles gut hinüber gebracht und geborgen. Dann haben sie den Gang vermauert. Aber da war mein Großmutter immer dabei, denn der Herr Rufus und seine Frau haben nicht wollen, daß das Mädel so genau um alles weiß. Sie haben sie über’s Feld heimgeschickt. Aber da wußte sie beinahe den Türken in die Hände gefallen, denn ihre Streifzüge sind schon bis dahin vorgezogen. In tausend Menschen hat sie sich hinter Kirschen und Weiden verborgen und hat sich mit Herfür getraut, denn auf der Wiese haben auf einmal überall die Lagerfeuer gebrannt. Und waren Tausende Tür-

ken. Und wie mein Großmutter so zitternd in ihrem Versteck sich birgt, da schlägt plötzlich eine rote Flamme auf zum Himmel. Das Schloß brennt. Und noch eine Flamme und noch viele. Die Türken haben Beckfränge auf die Strohdächer im Dorf geworfen. Und haben in selbiger Nacht alles niedergemacht, Männer, Weiber, Kinder. Der Herr Rufus ist beim Tor seines Hauses gefallen. Die Frau ist nicht geworden im Hof von all dem Schrecken und ist mit einem Knaben in das Feuer gesprungen, wie ein Türkenmann sie an sich reihen und küssen will. Der kleine Hannes Irwin, das einzige Kind, ist weinend umhergeirrt und durch einen Zufall ist er auf meine Großmutter gestoßen. Die ist in einer Art Höhlen geblieben, so ganz verborgen war vom Gesträuch. Hat sich mittelleidig angenommen um das arme Kind, und hat da ausgehalten, bis am anderen Tag die Türken weitergezogen sind gen Wien. Da haben sie sich erst herbeigekraut. Das Schloß ist teilweise stehen geblieben, das Haus, in dem ich lehnend bin, ist zerstört worden. Alles andere war verbrannt. Der Felsenkeller ist zum großen Teil eingestürzt. Und heißt es, daß die Türken den Versteck doch gefunden haben. Aber mein Großmutter glaubt’s nicht. Doch ist alles dort sehr bausällig und niemand getraut sich hinein. Ich selbst hab’ öfters nachgeschaut! Und ich mein’, da is an der hinteren Wand, hinter all dem Schuttwerk, doch noch ein Gang. Auf dem alten Plan is er gut eingezeichnet. Doch dürfte er so verschüttet sein, daß höchstens ein Kind könnt’ hineintriften. Aber’s müßt sich wohl lohnen, daß man’s probiert. Wird schwerlich gar viel Fährlichkeit dabei sein, denn der Felsenkeller ist gar tief in den Stein gehauen und hat schon Jahrhunderte überdauert.“

Hier schlossen die Aufzeichnungen jäh. Und ein kurzer Vermerk von einer anderen Hand besagte, daß der Schreiber des Tagebuchs plötzlich ein böser Schwindel erlitten habe und derselbige von seiner Magd sei besinnungslos aufgefunden worden.

„Und ist selbiger nimmer zum Bewußtsein gelangt“, berichtet die fremde Hand weiter, „sondern nach zweien Tagen eingegangen in das Reich Gottes. Der Herr schenke ihm den ewigen Frieden und sei seiner armen Seele gnädig.“

Hugo Wahrs Augen liefen gleichgültig hin über die kurzen Worte, welche vom jähem Ende eines Menschenlebens berichteten. Aber immer wieder irrten sie zurück zu den Worten: „Höchstens ein Kind könnt’ hineintriften.“ Wenn das wahr wäre? Er sah förmlich die schlanke, feingliedrige Gestalt des kleinen Mädchens im Garten des alten Wiener Wirtshauses vor sich; er hörte ihre klingende, helle Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Menschen und Wild erstoren im Freien. — Amtshauptmann v. Gersdorf befiehlt dem Amtmann von Dippoldiswalde am 19. Februar, dem Räte in einer Anschuldigungssache gegen den Major Freiwald einen Verweis zu erteilen. — Nachdem am 20. Oktober Kaiser Karl VI. gestorben war, begann am 13. November das Läuten mit allen Glocken auf 14 Tage von 1½ 12—12 Uhr in dreifachen Abständen täglich durch 6 Mann. Sonntags wurde der Tod durch den Pfarrer von der Kanzel verlesen. — Das „hitige Fieber“ trifft auf; es verblieh daran 3. B. Viertelsmeister Schenk.

Karl Gottlob v. Leubnitz, Erzellenz, Oberhofjägermeister zu Pössendorf und Olbernhau, starb am 16. April 1741. Er war zugleich Inspektor der gesamten Flößen. Als der sechsspännige, mit Wappenschildern gezierter Leichenwagen, an der Spitze 8 Reiter in Trauerkleidung, folgend 15 Ober- und Revierförster, nebenher 4 schwarzgekleidete Heiducken, beim steinernen Sühnekreuz am Oberhässlich-Reinberger Fußweg anlangte, ward in Dippoldiswalde mit dem Läuten begonnen und dies fortgesetzt bis über die Höppnerschen und Paulischen Güter auf dem Fürstenweg hinaus. v. Leubnitz gehörte zu den schärfsten Gegnern der Stadt in Angelegenheit der Niederjagd. Er ist daher in der Stadt unbeliebt genug gewesen. — Ende Oktober und Anfang November rückten sächsische Truppen, im Österreichischen Erbfolgekrieg mit Preußen verbündet, unter Führung Erzellenz Graf Rutowskys, eines natürlichen Sohnes Augusts II. von Polen, durch Dippoldiswalde nach der Grenze und am 4. November nach Klostergrab. Rutowsky brach am 9. November von Altenberg mit den Generalen und der Kriegskasse nach Böhmen auf, wo sich am 26. November die Sachsen bei der Einnahme von Prag auszeichneten. — 16 Personen rafft das „hitzige Fieber“ und eine durch Genuß von Mutterkorn entstandene Krankheit 8 Einwohner dahin. — Abraham v. Schönberg auf Reichstädt kauft die vom Lehngrund Hennersdorf abgekommenen Folgen wieder zurück.

Österreichische Kriegsgefangene wurden am 12. und 13. Februar 1742, von Prag kommend, durch Dippoldiswalde geleitet. — Am 27. Mai Lob- und Dankfest in den Kirchen ob des von den Preußen, als Bundesgenossen Sachsens im österreichischen Erbfolgekriege, bei Czaslau gegen die Österreicher errungenen Sieges. — Am 11. Juni 1742 werden 13 Wagen Bekleidungsstücke für die sächsische Armee durch Dippoldiswalde nach Böhmen befördert. Am 20. Juni rücken 4 Kompanien vom Sulkowskyschen Regiment durch die Stadt nach der Grenze zur Besetzung, marschieren aber am 7. Juli wieder hier durch und nach Dresden zurück. — 28. Juli Friedensschluß nach dem 1. schlesischen Kriege zwischen Preußen und Österreich, welchem Sachsen beitrug. — Reuter von Altenberg, der mit seiner Tochter Butschande getrieben, ward am 21. Dezember 1742 enthauptet, sein Körper aufs Rad geflochten, die Tochter aber, nachdem sie im Gefängnis einen Sohn geboren, ins Weiberzuchthaus nach Waldheim geführt. — 13 Personen verstarben an verbackenem Mutterkorn. — Nach alten Nachrichten hatte der Scharfrichter von Dippoldiswalde für das Abdecken gefallenen Viehes aufs Pferd und Rind sechs Groschen und das Luder vom Rittergut Reichstädt zu erhalten. Die Haut verblieb dem Besitzer des Rittergutes. Für ihn aus der Gemeinde

zugeführte gefallene Tiere bezahlte der Abdecker auf Pferd und Ochsen 4 Gr., 3 Gr. auf eine Kuh, 2 Gr. auf eine Kalbe und behält Haut und Luder.

Am 20. Juli 1743 erstatteten v. Heerdegen, Berthold und Müller, Forstbeamte, Bericht wegen des von Dippoldiswalde zurückbegehrten Lerchenstriches, der nicht zugunsten der Stadt ausgefallen ist. — In der 1. Adventswoche hielten der Hofsäger Klingsohr von Hirschbach und Förster Brünnel aus Rabenau in der Heide bei Großölsa ein Sauschießen ab, wodurch dem großen Wildschaden in den Feldern etwas abgeholfen werden sollte. — 14 Personen starben wiederum an der Krankheit, die man auf Mutterkorn zurückführte. Dieselbe war auch auf allen Dörfern verbreitet.

Die oben genannten Forstbeamten berichten unter dem 23. April 1744, daß den Beschwerden der Stadt insofern Abhilfe geschaffen worden sei, als die verschwundenen Akten aus dem Nachlaß (v. Leubnitz) herbeigebracht worden seien. Im übrigen behaupten sie, der Stadt geschähe mit der Entziehung von Jagd und Lerchenstrich eine Wohlthat, als die Bürger damit von der Vernachlässigung ihres Handwerkes abgehalten würden. Sie schlagen höchstens eine Wildzuteilung vor. Aus den herbeigeschafften Akten war aber ein Stück ausgeschnitten. — Johann Christoph Ritter wird 1744 Zinngießermeister in Dippoldiswalde, bis 1754 erwähnt, stirbt vor 1760. Die Schuhmacherinnung von Tharandt besitzt von ihm einen gravierten Zinnkrug von konischer Wandung. Ritter führte im Meisterzeichen einen Ritter mit eingelegter Lanze. Beschauzeichen: Gekreuzte Bäume mit Wappenmann. — Vom 11. August ab marschierten etwa 60 000 Mann preußische Truppen im 2. schlesischen Kriege als Feinde durch Sachsen nach Böhmen, wobei auch die hiesige Gegend berührt ward. Die Preußen benahmen sich aber menschlich, wo sie hinkamen. — Am 24. August wiederholten die Forstbeamten ihren Vorschlag und erklären wegen des Wildgeheges selbst den Lerchenstrich für bedenklich. — Am 8. November wurde ein allgemeines Kirchengebet um Frieden nach jeder Predigt angeordnet.

Der 2. bis 4. Januar 1745 zeitigte einen außergewöhnlichen Schneefall mit Verkehrssperrungen in Amt und Stadt. — Acciseinspektor Wend hat auf Jesus Sirach an der Reinholdshainer Straße schöne, Silber und Kupfer enthaltende Erze gefunden, die er zu untersuchen den Wardein Klossch in Freiberg, Sohn des Bürgermeisters von Dippoldiswalde, am 27. November 1745 bittet, da er willens sei, die im Dreißigjährigen Kriege liegen gebliebene Grube wieder aufzunehmen. Die Vergewerkung ist jedoch nicht gelungen und eine Aufnahme nicht erfolgt. — Nach der Schlacht bei Kesselsdorf schwärmen Deserteure und Marodeure um den 16. Dezember durch die hiesige Gegend und suchen die Grenze zu gewinnen, die bis weit nach Sachsen herein mit gewalttätigen österreichischen Truppen besetzt ist. Dabei wurden die Holzbildsäulen der 14 Nothelfer aus der Kahle-Höhe-Kirche geraubt und mit nach Böhmen geführt. — Das ehemals in Freiberg, dann in Frauenstein befindliche Militär-Magazin verlegte man in der zweiten Hälfte des Dezembers nach Dippoldiswalde. — Als am 25. des Monats zwischen Preußen und Sachsen samt Oesterreich der Friede geschlossen wird, marschieren die

Ed
Fr
fan
zul
Ein
Pr
in
sein
3
M
Dip
hai
Tr
and
von
den
Off
ver
tap
Lez
Am
Ba
zu
wal
wal
des
Die
2
Mo
und
Mi
bei
Kno
An
nach
bei
zu
neh
grif
Klei
das
wor
Hei
Kob
bata
Huf
unte
gede
Höb

österreichischen Truppen, welche bis Dippoldiswalde und Reichstädt standen, nach Böhmen ab. Krankheiten, die von den Soldaten mit dahin gebracht worden waren, verbreiteten sich in die Nachbardörfer und in die Vorstadt.

Am 9. Januar 1746 feierte man zu Dippoldiswalde das Friedensfest nach dem 2. schlesischen Kriege. — Der Eisgang vom 5. Februar auf der Weißeritz war von Bedeutung und riß einige Brücken hinweg. — Im Hochsommer und später währte eine große Dürre. Die Fische starben ab, die Mühlen standen still, das Getreide war zwar in den Körnern schön, schüttete aber nicht, daher schlugen die Nahrungsmittel auf, Wasser mußte man sich fast erbetteln und das Floßholz mußte mit Achse zum Floßhof gefahren werden. — Nachdem von 1732—1738 schon verlangt worden war, die Zahl der Ratmannen zu vermindern, um die übrigen Ratstellen aufbessern zu können, verfügte die Regierung 1746 eine Verminderung auf 7 Personen.

Nach längeren Verhandlungen mit dem Kammerkollegium wurde am 1. Mai 1747 zu Dippoldiswalde die Kämmererei, d. h. eine gesonderte Stadtkassenverwaltung, begründet. Dieselbe führt der Prokonsul als Kämmerer zugleich. Doch bestand der Titel schon seit 1621. — Gotthold Adolf Grahl von Reichstädt wird in diesem Jahre als kurfürstlich sächsischer Geheimer Kriegskanzlist vereidigt.

Das Jahr 1748 begann mit strenger Kälte. — Am 6. März entstand im Tuchmacherfärbehaufe zwischen 10 und 11 Uhr nachts ein Feuer, das jedoch bald gelöscht werden konnte. — Im August folgten sich schwere Gewitter, nachdem es 8 Wochen nicht geregnet hatte, und am 16. August schlug der Blitz in ein Bauerngut zu Reinholdshain. — Am 14. September mufet Johann George Quinger auf einem von ihm selbst erschürften Silbergang am Reichstädter Wege eine Fundgrube nebst zweier nächsten Maße. — Die kirchlichen Nachrichten melden 18 Gefraute, 77 Gefaufte, 4332 Abendmahlsempfänger, 76 Begräbnisse.

Am 30. Januar 1749 macht sich unter den Bergleuten des Kommunbergbaues Mangel geltend, sodaß sie Schulden machten. Kaufmann Rug, der ihnen geborgt, läßt den Lohn beschlagnahmen, wird wegen der Abgewanderten auf den Rechtsweg verwiesen. Am 4. März 1749 stellt es sich heraus, daß ein früherer Steiger auf Osterlamm Löhne unterschlagen hat. Dem Bergschmied Quinger wird geraten, von Aufgewältigung des alten Schachtes abzusehen, dafür aber am Fuße des Gebirges einen Stolln anzusehen und dahin zu treiben. — Laut Eintrag vom 6. September 1749 haben Johann Gottfried Lehmann und Adam Gottlieb Kindermann den alten St.-Johannis-Stolln beim Alten Hammer wieder aufgenommen. (Vergl. 1554.) Die Besitzerin muß das Stollnmundloch auf ihre Kosten räumen lassen und ihren Garten zum Haldensturze hergeben.

Das Urteil der Juristenfakultät zu Leipzig, vollzogen am 29. Dezember 1749, betreffend den Bierzwang von Dippoldiswalde und Umgebung, wird am 3. Februar 1750 durch Anschlag veröffentlicht. Es bestätigt die Gerechtfame der Stadt, ist aber von durchgreifender Wirkung nicht gewesen.

Im Hinblick auf einen Befehl von 1714 wird den Berg-, Hütten- und Pochmühlenarbeitern zu Dippoldiswalde am 7. Februar 1750, und zwar einem in Pflicht stehenden 3 Duzend, einem außer Pflicht stehenden

polizeiliche
gehe in de
noch gar
unter, jeht,
samen Wi
Atempause
trägen uns
so leichthin
sei nur mi
Wirtschaft.
aber mit de
unter Berü
Dienstbereit
in stabiler
nicht rückw
Papiergeld
kaufen kan
von der R
auch weiter
rung sei, so
sei nicht te
Wert verlo
Volk sei.
zwei Dritte
nur noch e
Alle diese
meist nicht
das sich seit
der, selbst
zu halten.
freibleibend
zu sein. 3
Unbedingt
litten. Die
daß man d
anerkennen
stehungs-
Interesse an
braucher sei
gehe es ni
günstigt, il
kommen la
tierung de
wesens. 2
deutschen
und behand
geburt bezo
den Einzel
wenigstens
betonte Re
Preise von
schaft Schw
Arbeitnehm
von Schied
züglich des
handel. S
weil alle a
nachgeholt
ist, im ande
sehen. Es
rufsangeleg
denen sich
vielleicht a
Wir müß
sein. Es
unsere Wi
and sie stüß
werden wir
am Brenn
wußt sein,
Die Ausfü
Dank in
worauß Ka
die Stände
bleme erin

2 Duzend Bäume, als Eichen, Linden, Buchen, Fichten, Kiefern, auf Halden, Hüttenplätzen, an Gräben zu pflanzen befohlen. — Während des Winters war der Zugang zu Quingers Stolln monatelang so verschneit, daß man nicht zu ihm gelangen konnte. — Zwischen dem Rittergut Berreuth und dem Bödigen erfolgt eine Verainungsbegehung. — Das Malz- und Brauhaus, Ecke Wassergasse und Markt, führt seine Schleußenanzucht zur Hauptschleuße auf dem Markte. — Eine Weißerißflut am 11. und 12. Juli nach bedeutendem Landregen zerstörte und verschüttete die der Weißeriß naheliegenden Wiesen und Felder, unterwusch die Straße nach dem Erzgebirge, sowie Stege und Brücken. — Die Landesregierung veröffentlicht wiederum ein umfangreiches Gesetz gegen die Kleiderpracht. Beim Lesen desselben gedenkt man der Worte des Kapuziners in Wallensteins Lager: „Aber wie soll man die Knechte loben, kommt doch das Aergernis von oben.“ Weder Geld-, Ehren- noch Freiheitsstrafen halfen gegen die Leppigkeit in der Kleidung.

Am 7. April 1751 ist der Johannisstolln angeblich 30 Lachter aufgeräumt. Man glaubt, er erstrecke sich bis zum Reinholdshainer Wege, wodurch die dort gelegenen Gruben gelöst worden seien. — Trinitatis 1751 wird dem Bergbau Heilige drei Könige inbezug auf seine Erze hohes Lob gezollt und der Beständig Glücker und Stephanler Gang hervorgehoben.

1752 folgt ein nasser Sommer, das Getreide wächst aus, die Ernte ist daher gering. Im Dezember richteten Stürme in den Wäldern großen Windbruch an.

Den 17. Februar 1753 begann eine erhebliche Weißerißflut, welche bis zum 21. anhielt, wo ihr durch eingetretene Kälte der Zufluß entzogen wurde. — Der Johannisstolln ist 80 Lachter aufgesäubert. Auf Osterlamm arbeitende Knappen bilden die Gesellschaft, die hier auf eigene Rechnung arbeitet. — Rudolph von Schönberg verkauft Rittergut Reichstädt an seinen mittelfsten Sohn Adam Rudolph von Schönberg für 53 000 Gulden, welcher 1755 damit beliehen wurde.

Am 22. Januar 1754 besteht die Belegschaft von Osterlamm in 1 Obersteiger, 1 Zimmerling, 4 Häuern, 6 Bergknechten, 2 Grubenjungen, 1 Wäschsteiger, 14 Wäschjungen. Am 19. März stolperte der Wäschjunge Friedrich Schuffenhauer in der Osterlammer Wäsche, ward vom Hebekopfe der Welle erfaßt, gegen den Boden gedrückt und erquetscht. — Benjamin Friedrich Köhler gewinnt am 14. September 1754 vor der Dresdner Kreislade das Meisterrecht als Zinngießer für Dippoldiswalde, Sohn Johann Jakob Köhlers, bei dem er 1739—1741 gelernt hat. Gehört zur Zunft bis 1790, stirbt am 22. April 1796. Meisterzeichen: Weibliche Figur mit Anker und Kreuz und B. F. K. Beschanzeichen: Gekreuzte Bäume mit Wappenmann. — Das Hochwasser im vorigen Jahre hat die steinerne Brücke, auf welcher die Gebirgsstraße den Waschgraben überseht, zum Teil zerstört, was Gewittergüsse noch weiter fortgesetzt haben. Der Rat sucht beim Bergamt eine Ausbesserung nach, da der Geleitsmann sich beschwert hat. — Quingers Stolln ist 34 Lachter ins Gebirge getrieben, dann aber aufgegeben worden. — Es wird geraten, noch einen dritten Schacht auf den Johannisstolln abzusinken, was man auch versucht, aber nicht zu Ende geführt hat, da infolge der folgenden Kriegs-

wirren
die Be
herabg
geschl
hufen,
Marje
N
lamne
lamm
und n
winde,
schlech
W
Fuchs
Feld.
geschil
blieben
Große
rigen
preußi
Prinz
Borna
poldis
und de
des pr
den ge
an die
was a
Zugvie
zu übe
erkrank
Schnei
tember
Taler
Am 4.
mit 3
Preuß
hatte
sich ab
worber
Rekrut
keine
Famili
immer
am 18.
Hoffnu
wande
der De
nach d

wirren der Bau des Johannisstollns liegen blieb. — Im November ist die Belegschaft von Osterlamm infolge mißlicher Verhältnisse auf 5 Mann herabgesetzt worden. — Das Amt Dippoldiswalde enthält, die Stadt ausgeschlossen, 1046 Häuser und Wirte mit 479 Hufen $10\frac{1}{2}$ Rute Spannhufen, 522 Hufen $1\frac{3}{4}$ Ruten Magazinhusen, 550 Hufen $10\frac{1}{2}$ Ruten Marschhusen mit 936 Stück Zugvieh. Gärtner und Häusler 600.

Nach Befahrungseintrag vom 28. Januar 1755 hat man den zu Osterlamm gehörigen Beständig Glückstolln ins Werk gerichtet und den Osterlamm Stolln einstweilig außer Betrieb gesetzt. — Der Sommer ist kalt und naß, der Winter brachte viel Regen und großes Wasser, Sturmwinde, kofige Straßen, aber keine Schlittenbahn. Die Folge waren schlechte Ernte- und Erwerbsverhältnisse.

Am 21. Februar 1756 mußte Joh. George Quinger den Guldnen Fuchs Erbstolln an der alten Dresdner Straße auf Meister Elias Händlers Feld. Der Sonnenberg, an welchem die Grube liegt, wird als bauwürdig geschildert, trotzdem ist das Unternehmen, des Krieges wegen, liegen geblieben. — Infolge Brühls unglücklicher Politik, welche Friedrich dem Großen durch Menzels Verrat bekannt wurde, erfolgte im Siebenjährigen Kriege ohne Kriegserklärung der Einmarsch von 60 000 Mann preussischer Truppen in 3 Kolonnen am 29. August 1756. Die erste unter Prinz Ferdinand von Braunschweig rückte von Magdeburg über Leipzig, Borna, Chemnitz, Freiberg, Dippoldiswalde bis Cotta bei Dresden. Dippoldiswalde wurde im September berührt, da am 8. der Amtmann Müller und der regierende Bürgermeister Gottfried Heinrich Pauli im Auftrage des preussischen Oberstleutnants v. Priegnitz durch eine preussische Streife den gemessenen Befehl erhielten, Heu, Stroh, Hafer, Brot und Fleisch an die Dresdner Straße als Marschweg in großer Menge anzuliefern, was auch erzwungen wurde. Die Stadt hatte 10 Wagen, 40 Stück Zugvieh, die Verlohnung der Führer zur Lieferung und die Bezahlung zu übernehmen. Preussische Besatzung blieb hier. Pauli war vor Schreck erkrankt und der Amtmann verpflichtete ohne weiteres Samuel Dankegott Schneider zum Bürgermeister, als ersterer gestorben war. Am 29. September erfolgte eine schwere Einquartierung, welche mehrere tausend Taler Kosten verursachte, auch die Dörfer der Umgebung waren belegt. Am 4. November aber kam der preussische General Mannstein selbst mit 3 Bataillonen nach Dippoldiswalde. 24 Wochen lang lagen die Preußen in der ausgezogenen Stadt im Winterquartier. Dippoldiswalde hatte auch Rekruten für Mannstein und seine Preußen zu stellen, da sich aber niemand freiwillig meldete, so haschten sich die Städte die Angeworbenen gegenseitig förmlich weg. Die Preußen nahmen aber keinen Rekruten unter 71 Zoll. Sie hoben zwangsweise aus, wo die Behörden keine Rekruten stellen konnten, und holten unbekümmert Väter aus den Familien, wo sich die jungen Leute geflüchtet hatten. Die Not stieg immer höher, und vergeblich erläßt August von Polen aus Warschau am 18. November eine Ermahnung, zu Hause zu bleiben und Geduld und Hoffnung nicht zu verlieren. Man verließ Hab und Gut, um auszuwandern. Die Verbindung nach der böhmischen Grenze zur Beobachtung der Oesterreicher hielten preussische Husaren aufrecht, die in allen Orten nach dem Gebirge, z. B. in Reichstädt, Hennersdorf, Frauenstein, ihre

Standorte hatten. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht, die Oesterreicher seien von der Grenze her im Anrücken. Gemischte Gefühle bemächtigten sich aller. „Werden sie uns befreien oder wird die Stadt Mittelpunkt einer Schlacht?“ fragte man. Bei Todesstrafe mußten alle Bewegungen der Preußenfeinde gemeldet werden. Diesmal blieb beim Schreck, denn Streifen berichteten, daß es sich nur um verirrte Reiter gehandelt habe, die zurückgeeißt seien. Die Verpflegungslieferungen hörten nicht auf. Hatte vorher der Scheffel Mehl selten über 2 Taler gekostet, so stieg er auf 5 Taler 8 Groschen, dementsprechend alle anderen Lebensmittel.

Das Jahr 1757 führte sich mit starker Kälte im Januar ein. In der Heide und auf hochgelegenen Landstraßen wurden Erfrorene, darunter auch ein Soldat, aufgefunden. — Das preußische Winterquartier dauerte an. Friedrich der Große besichtigte am 29. März hier die drei preußischen Bataillone v. Kanitz, v. Wied und v. Wangenheim in Parade. — Vorwerksbesitzer Kästner zu Oberhäslisch hatte zu seiner Hochzeit Höckendorfer und anderes Bier eingelegt, da er als Nachfolger des Kurfürsten im Besitze von Oberhäslisch vom Bierzwange befreit sei. Trotz Juristenfakultät und Schöppenstuhl wollte er sich nicht fügen und die entstandenen Kosten nicht begleichen. Nach Berufung der Stadt auf den Vergleich von 1670 mußte er sich endlich bequemen, „weil ihm die Sache nicht von Wichtigkeit sei“, den Bierzwang anzuerkennen. — Zu Sadisdorf setzte der Rittergutsbesitzer Klemm auf Naundorf für Bescherzt Glück im Ochsenrunde einen tiefen Stolln an, der aber bei seinem Tode liegen blieb. — Die Lieferungen für preußische Truppen außerhalb Dippoldiswalde waren fortzusetzen und die Stadt hat von Michaelis 1756 bis dahin 1757 allein bei ihren Bürgern 2080 Taler 22 Groschen aufgenommen. Nach 24 Wochen zogen die preußischen Bataillone von Dippoldiswalde und Umgebung ab. — Am 4. August kam ein fliegendes österreichisches Korps unter Oberstleutnant Laudon über die Grenze hier und in der Umgebung an mit der Absicht, sich der Magazine in Sachsen zu bemächtigen, womit es aber nicht viel Glück hatte. Bald folgten wieder preußische Truppen als Besetzung der Stadt. — Der preußische General v. Alseburg ließ der Bürgerschaft die Gewehre abfordern, welchem Befehle die Schützen und die Bürgerkompanien nachzukommen hatten.

Das Jahr 1758 versetzte Dippoldiswalde ernstlicher in die Kriegsgereignisse. Prinz Heinrich von Preußen erteilte am 25. Juli dem General Knobloch in Freiberg den Befehl, mit seinem eigenen Regiment und dem Infanterieregiment Bredow nach Dippoldiswalde zu marschieren, während das Bataillon Hausen in Freiberg zurückbleiben mußte. Knobloch rückte nach Einquartierung in Dippoldiswalde nach Lungkwiß ab, wo er die dortigen Höhen besetzte, um den Einfällen österreichischer Truppen zu wehren. Diese Bewegung des Generals nach Dippoldiswalde verursachte den Oesterreichern Besorgnis und Hadick erhielt Befehl, von der böhmischen Grenze bis Schönwalde und Streckenwalde, General Mitrowsky aber in Richtung Altenberg näher über die Grenze zu rücken. Diese beiden Generale trafen auch am 28. Juli an ihren Bestimmungsorten ein. Sie ließen ihre Streifen bis Dippoldiswalde und Berggishübel gehen. Preussische Husaren streiften am 1. August ins Gebirge und meldeten

Scharmügel bei Burkersdorf und Preßschendorf, brachten auch den Frauensteiner Amtsaktuar Schubert, am 6. August den erst aus der Gefangenschaft von Freiberg zurückgekehrten Amtschreiber Pitterlein und zuletzt den Bürgermeister Collmann aus Frauenstein, als des heimlichen Einverständnisses mit dem Feinde verdächtig, in Dippoldiswalde ein. Prinz Heinrich hatte die Bestrebungen der Oesterreicher, die Reichsarmee in ihren Absichten auf Dresden zu unterstützen, wohl erkannt und traf seine Maßregeln. Zunächst entsandte er am 5. August 400 Dragoner und 3 Schwadronen Husaren. Am demselben Tage unternahm General Mitrowsky von Altenberg her unter starker Bedeckung eine Streife auf Dippoldiswalde. Der preußische Major Roehl rückte ihm von Reinholdshain mit seinen 3 Schwadronen Husaren entgegen, die er in mehrere Trupps teilte, deren ersten er in einen Hinterhalt legte, während die anderen den Feind dahin lockten. 3 Uhr nachmittags stieß der Rittmeister von Trebra oberhalb Oberfrauendorf auf einen feindlichen Trupp, bei dem sich General Mitrowsky selbst mit seinem Stabe und anderen Offizieren befand. Die Husaren, durch Hoffnung auf Beute angefeuert, verdoppelten ihre Kräfte, nötigten den weit überlegenen Feind nach tapferer Gegenwehr zur Flucht und führten General Mitrowsky, Major Lezing und Rittmeister Schubert als Gefangene nach Dippoldiswalde ein. Am 6. August kam noch der preußische General Ikenpliz mit zwei Bataillonen Finck, 1 Hausen in Dippoldiswalde an, um sich mit Knobloch zu vereinigen. Aber auch Hadicks Stellung bei Streckenwald und Schönwald wurde in Rücksicht auf das Korps Ikenpliz in und bei Dippoldiswalde verstärkt. — Am 6. August brach Prinz Heinrich, Bruder Friedrich des Großen, mit seiner Armee von Zschopau, am 8. von Chemnitz auf. Die Vorhut führte General Finck mit 1 Grenadierbataillon Bornstädt, 2 Golz, 2^{te} Kahlben, Kürassieren und Dragonern. Das Freibataillon Monjou hatte die Nachhut und Oberstleutnant Kleist mit seinen Husaren und das Freibataillon Wunsch deckten der Armee die rechte Flanke. Mit dem 11. August 1758 nahm Prinz Heinrich mit der Vorhut Lager bei und in Dippoldiswalde und sandte General Knobloch mit 2 Bataillonen Knobloch, 2 Bredow, 2 Finck und 400 kommandierten Pferden, um die Anhöhen von Magen zu besetzen. Am demselben Tage zeigte sich, wie nach Dippoldiswalde gemeldet ward, der österreichische General Kleefeld bei Frauenstein, anscheinend um gegen die Artillerie des Prinzen, welche zu seiner Unterstützung bis Klingenberg gelangt war, etwas zu unternehmen. 4 Schwadronen preußischer Husaren, bei Frauenstein stehend, griffen Kleefelds Vorhut an und warfen sie auf die Infanterie zurück. Kleist eilte von Preßschendorf mit 3 Schwadronen Husaren herbei und das Freibataillon Wunsch beschleunigte seinen Marsch zur Unterstützung, worauf sich Kleefeld zurückzog. — Zur Deckung Sachsens war Prinz Heinrich wie folgt aufmarschiert: Pirna: Garnisonregiment Grape. Kohlberg bei Pirna, stark verschanzt und mit Geschütz versehen: Freibataillon Monjou, 600 Brandeis, 300 Korps Knobloch, 2 Schwadronen Husaren. Magen: 2 Bataillone Finck, 2 Bredow, 2 Knobloch, 400 Pferde unter Oberst Horn. Im Zentrum das Lager von Dippoldiswalde, überall gedeckt durch Schanzen und Verhaue, mit dem rechten Flügel auf den Höhen vor der Stadt bei Malter und dem linken Flügel gegen Hässlich

im ersten Treffen: 1 Bataillon Hausen, 3 Kahlben, 2 Golz, 2 Grabow, 5 Schwadronen Dragoner von Meinicke, 5 Kürassiere von Driesen, im zweiten Treffen der Park der Artillerie und zur Bedeckung ein Bataillon Brandeis. In der Stadt Dippoldiswalde, dem Hauptquartier des Prinzen Heinrich: Gren.-Bat. Vornstädt. Klingenberg: Gren.-Bat. Villerbeck. Reichstädt und Weißenborn bei Freiberg: Freibat. Wunsch. Die Husaren waren in einer Postenkette über Preßschendorf bis Freiberg verteilt. Hilbersdorf bei Freiberg: Gren.-Bat. Lubath, 2 Hülßen, 2 Puttkammer, 5 Schwadronen Kürassiere vom Leibregiment. Freiberg: Bat. Hausen, Bat. Kassel. — Die Stadt Dippoldiswalde und Umgebung litten schwer unter Einquartierungs- und Verpflegungslasten, aber die Preußen hielten wenigstens gute Manneszucht und stahlen nicht, wie später die Oesterreicher. Um Prinz Heinrich zu beobachten, nahm Kleefeld Stellung bei Altenberg und besetzte durch kleine Abteilungen Bärenstein, Falkenhain, Schellerhau, Schönsfeld und Schmiedeberg. Die Absichten der Reichsarmee auf Pirna nötigten den Prinzen Heinrich am 20. August 1758, sein Lager von Dippoldiswalde nach Großsedlitz zu verlegen, Dohna, Zehista, Zuschendorf, Meusegast zu besetzen, Hülßen von Hilbersdorf nach Magden und Gamig heranzuziehen. Dieser Bewegung des Prinzen nach rückwärts setzten die Oesterreicher eine Vorwärtsbewegung entgegen. Am 23. August marschierte daher Dombasle mit seinem Korps bis Frauenstein und besetzte Freiberg und Dippoldiswalde, Kleefeld Liebstadt. Die Stadt war die ungebetenen Gäste, die Preußen, los, aber die Bewohner merkten gar bald, daß sie mit den Bundesgenossen, den Oesterreichern, einen guten Eintausch nicht gemacht hatten. Hadick gelangte am 12. September 1758 nach Glashütte, Macquire nach Berggieshübel. Prinz Heinrich, dadurch im Rücken bedroht, sandte Knobloch mit den Regimentern Bredow und Knobloch, einem starken Kommando von Freibataillonen und einem Kommando Kürassiere und Dragoner und Oberstleutnant Kleist mit seinen Husaren nach Dippoldiswalde, vor welchem Kommando die Oesterreicher sich zurückzogen, umschwärmt von Kleists Husaren. Kleist wendete sich aber mit seinen flinken Reitern auf Befehl plötzlich nach Freiberg und erbeutete daselbst mit 200 Husaren 30 mit Vorräten beladene Wagen und zerstörte Magazine bis ins Altenburgische. An Kleists Stelle traf am 23. September 1758 Oberstleutnant Belling mit 5 Schwadronen schwarzer Husaren in Dippoldiswalde ein. Aber Hadick besetzte am selben Tage Hengersdorf und Frauenstein, am 24. Grillenburg und verstärkte die Besatzung von Freiberg zum Schutze des Magazins, Uhnazyn nahm Posten in Bobritzsch. Ausgesendete Streifen der preussischen Husaren erkundeten die neuen Stellungen der Oesterreicher. Letztere zeigten sich auch bei Sadisdorf. Die Bewohner von Dippoldiswalde befürchteten, ins Kampfgebiet hineingezogen zu werden. Da griff Belling die feindlichen Vorposten schnell entschlossen bei Sadisdorf an, warf sie zurück, lockte die feindlichen Kroaten und Husaren in einen Hinterhalt, hieb sie zusammen, nahm 40 Gefangene und brachte sie mit nach der Stadt, hatte aber auch selbst als Verlust 1 Offizier und 9 Mann. Wieder war die Gefahr für Dippoldiswalde, wenigstens vorläufig, abgewendet. — Am 13. Oktober befahl Prinz Heinrich, General Hülßen solle mit 2 Bataillonen Puttkammer, dem Freibataillon Monjou und fünf